Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Man. den 25. Mai 1932. — Nummer 21.

Göttliche Leitung.

(Psalm 32,8; 25,12.)

Es ist doch gut, daß meine Wege
Ich mir nicht selbst bestimmen muß;
Nun wählst du, Herr, für mich die
Stege,
Und sicher geht mein Fuß.

Und trittst du hindernd meinem
Triebe
Entgegen, wo ich falsch will gehn,
Ich weiß, dann hat doch deine Liebe
Mir Bess'res schon ersehn.

Und werden auf der Lebensreisen
Entscheidungen mir manchmal schwer,
Du willst mich selber unterweisen,
Dank dir, Allwissender!

O daß ich doch zu allen Zeiten
Nur möchte deine Augen sehn!
Dann wärs für dich ein frohes
Leiten,
Für mich ein selges Gehn.

Anna Bärg.

Einladung zum Schul- und Sängerfest.

Die Mennonitische Lehranstalt von Gretna beabsichtigt ihr jährliches Schulfest am Sonntag, den 12. Juni, beginnend zwei Uhr nachmittags zu feiern und ladet alle Schulfreunde ein, an demselben teil zunehmen. Es werden, wie auch in früheren Jahren, verschiedene Leistungen der Schüler in Deutsch, Religion, Naturkunde und Gesang vorgeführt werden. Nach diesen Vorträgen wird ein Massenchor, der sich aus den Gesangchören von Winkler und Gretna zusammensetzt unter der Leitung von Kornelius Neufeld die herrliche Kantate „Hinauf gen Jerusalem" vortragen, was jedenfalls allen Besuchern einen hohen Genuß bereiten wird. Das ganze Programm soll nicht mehr als drei Stunden in Anspruch nehmen.

Da die Vorbereitungen mit verschiedenen Unkosten verbunden sind und die Anstalt so sehr der Unterstützung bedarf, so werden alle Besucher um einen Beitrag angesprochen werden. Ohne bestimmte Beiträge vorzuschreiben, glaubt das Direktorium doch, daß es einem wahren Schulfreunde und Liebhaber des Reiches Gottes möglich sein sollte, wenigstens 25c. für die gute Sache zu opfern.

Um zahlreichen Besuch bittet

Das Direktorium der Mennonitischen Lehranstalt.

Zum Muttertage.

(Luk. 11, 27—28.)

Diese Frau, die vielleicht dem Freundeskreis der Maria in Nazareth angehörte, hatte soeben Großes erlebt. Sie war Zeuge herrlicher Krafttaten gewesen, die Jesus vollbracht, geistvoller Worte, die er geredet hatte. Leuchtend steht seine Persönlichkeit vor ihr als eines Gottgesandten, und ihre Seele ist entzündet von heiliger Begeisterung für diesen Propheten und Messias. Sie ist eine von den mitteilsamen Naturen, denen innere Erlebnisse zum starken Ausdruck drängen. Sie muß dem Meister sagen, wie sie hingerissen ist von der Macht, die von ihm ausgeht. Wie muß die Mutter, die solchen Sohn geboren hat, beneidenswert sein, mit welchem Glück und Stolz muß sie auf ihn schauen! Arme Frau, vielleicht war sie kinderlos, vielleicht gingen ihre Söhne ganz andere Wege; wie hätte sie gejubelt, wenn sie gemeinsam mit einem solchen Sohn Höhenwege des Geistes hätte gehen können! Wohl kann man annehmen, daß im Unterton dieser Rede ein Neid liegt, aber um Geist und Gotteskraft beneiden und aus der Tiefe der eigenen Unzulänglichkeit bittend zu ihm aufschauen, dürfte vielleicht nicht Unrecht sein? Es klingt auch aus dieser begeisterten Anerkennung die ganze Anschauung jener Zeit des Heidentums sowohl wie des Judentums hindurch, die der Mutter von begabten Söhnen die größte Ehre erweist. Kinderlose Frauen, Mütter, die nur Töchter geboren, denen erwies man wenig Achtung, sie hatten eigentlich ihren Daseinszweck mehr oder weniger verfehlt.

Wir verstehen diese Frau, denn die Mütterlichkeit des Weibes ist eine ganz besondere Gottesgabe. Es ist wundervoll, eine reife Frau im Kreise ihrer erwachsenen Kinder zu sehen, aus denen etwas Tüchtiges geworden ist. Wie sehen gerade ihre Söhne mit Verehrung zu ihr auf, und nichts geht ihnen über die Mutter! Ihr Bestes haben sie von ihr empfangen und niemand vermag in ihrem Herzen den Platz der Mutter einzunehmen. Und doch sollte solche glückliche Frau und Mutter nie vergessen, daß der segensvolle Ertrag ihres Lebens nur Gnade ist, soviel sie auch geleistet, gedarbt und sich gemüht hat. Hat es nicht schon manche Mutter bitter erfahren müssen, daß ihre Kinder, in denen sie sich spiegelte, ihr viel Kummer machten und so den mütterlichen Stolz zertrümmerten!

Deshalb reißt auch Jesus bei dieser Frau mit starkem Griff den Wagen herum, um ihn auf eine ganz andere Linie zu bringen. Nicht die Mütterlichkeit ist bei einer Frau das Höchste, sondern ihre Gotteskindschaft. Dazu weist Jesus dieser Frau den Weg. Ein Höheres, ein Göttliches liegt über dem schönsten Irdischen. Das besaß gerade seine Mutter, als ihr heiligstes Gut, denn sie lauschte auf die Stimme göttlicher Botschaft und sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd." Sie bewegte alle Worte der himmlischen Heerscharen still im Herzen. Dies Offensein für alle Einflüsse der oberen Welt, dies innere Werden eines Gott geweihten Frauencharakters, die Wiedergeburt aus dem Geist, das verleiht der Frau einen noch größeren Wert als ihre Mutterschaft. So kann auch eine unverheiratete oder kinderlose Frau einen Adel besitzen, wird doch das Gewordensein in Christo in den Ewigkeiten alle irdischen Beziehungen überdauern. Und wenn du nun wirklich selig bist, indem du ein neugeborenes Kindlein liebevoll an dein Herz drückst, oder mit berechtigtem Stolz auf einen wohlgeratenen Sohn blickst, so solltest du dir eins sagen: So dankbar ich für mein Erdenglück bin, ich will tiefer eindringen, höher hinaufklimmen! Trotz aller schönen, irdischen Aufgaben soll die verborgene Welt des Geistes meine Heimstätte sein. Es ist, wie wenn Jesus hinausblickte auf eine Zeit, da man nicht mehr freien noch sich freien lassen wird, in der keine irdischen Menschen mehr geboren werden und nur der Geist der Zeugende ist. Sei Mutter im vollen Sinne des Worts, aber noch mehr, sei selber ein Gotteskind, erfüllt von den Kräften des lebendigen Wortes!

Morden. J. P. Braun.

Bekanntmachung!

Die allgemeine jährliche Versammlung des Mennonitischen Krankenhausvereins:

Concordia

findet **am 11. Juni, 2 Uhr nachmittags,** in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Winnipeg, 392 Alexander Ave. statt.

Abends, beginnend um 8 Uhr, wird im Canadian Ukrainian Institute, 777 Pritchard Ave., ein

Conzert

zu Gunsten des Krankenhauses unter der Mitwirkung erstklassiger Künstler gegeben. Eintritt 35c. Jedes Mitglied erhält gegen Vorweis seiner Mitgliedskarte freien Zutritt.

Die Zahl der Sitzplätze ist begrenzt, infolgedessen ist es ratsam, sich bei Zeiten mit Eintrittskarten zu versehen. Letztere sind zu haben bei: J. J. Schulz — 414 Ross Ave; Dr. R. Claassen — Room 612 Boyd Building; J. Wieler — 100 Hart Ave.; H. J. Willms — 245 Trinity Str. und abends an der Kasse.

Die Verwaltung.

Der Opfertag.

Auf der Vertreterversammlung in Coaldale wurde beschlossen in allen Provinzen einen besonderen Opfertag im provinzialen Maßstabe einzurichten, um soweit wie möglich Informationen zu geben und zur Mithilfe aufzumuntern.

Wir haben ja viele Briefe, die uns von der unbeschreiblichen Not in Rußland Kunde gebracht haben. In einem kürzlich erhaltenen Brief heißt es, daß die Kinder weinend vor Hunger aus der Schule kommen, daheim nichts finden als nur Prips, und dann weinend und hungrig wieder zur Schule gehen.

Ich glaube nicht daß es notwendig ist in unseren Immigrantenkreisen noch besonders darauf hinzuweisen, wie notwendig die Hilfe dort ist.

In unsern einheimischen Gemeinden hat man ja etwas schwere Zeiten kennen gelernt, aber noch keine solchen Verhältnisse, wie sie in Rußland anno 1921—1922 waren und jetzt wieder sind. Ich weiß daß wir alle bereit sind zu helfen und doch ist es gut, wenn ein spezieller Tag für diesen Zweck angesetzt wird.

Man fragt vielleicht warum ein besonderes Fest für diesen Zweck eingerichtet werden soll. Ich glaube es liegt in den großen Versammlungen immer auch ein besonderer Segen, wenn sie richtig geleitet werden und wenn die Gedanken aller auf einen besonderen Gegenstand gelenkt werden können. Gesänge, Gedichte und Ansprachen weisen die Aufmerksamkeit der Zuhörer in besonderer Weise auf unsere Pflichten den Notleidenden gegenüber.

Ich schätze es ja sehr wenn viele Kreise auch ohne diese besonderen Anregungen so fleißig sind im Geben und Helfen. Aber es sind vielleicht doch manche Orte wo es an der nötigen Anregung etwas mangelt.

Weiter ist ein gemeinsamer Opfertag auch darin besonders segensreich, wenn unser Volk, das ja in mancher Hinsicht so sehr zersplittert ist, zusammenkommt und an einem großen Werk einmütig arbeitet. Von diesen Versammlungen gehen viele nach Hause und bringen Anregung zu denen, die nicht haben kommen können.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß der provinzielle Opfertag für Saskatchewan am 12. Juni und für Manitoba am 19. Juni stattfinden soll. Dieses sollte nicht offiziell betrachtet werden, die zuständigen Beamten und Komitees werden das ja noch bekannt geben. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß wir alle zusammen stehen sollten in der Arbeit für die Bedürftigen in Rußland. Trotz aller Knappheit leben wir in stillem Frieden in diesem Lande. Lasset uns zusammen kommen und dem Herrn dafür danken und an die denken, die in so furchtbarem Elende drüben untergehen.

David Töws.

Rosthern, Sask. 14. Mai, 1932.

Die alljährliche, allgemeine Gebetswoche.

Vor mir liegen zwei Nummern des evangelischen Allianzblattes, herausgegeben in Blankenburg, Deutschland, von dem Evangelischen Allianzhaus.

Eine christliche Wochenschrift, die klar auf evangelischem Boden steht und treu für die Einheit aller Kinder Gottes eintritt.

Schon der Prediger spricht davon, daß „des Bücherschreibens kein Ende ist“ und tatsächlich ist der Büchermarkt heute überflutet von Zeitungen, Wochenschriften, Büchern usw. verschiedenen Inhalts, besonders auch geistlichen. Manches, die Herzen verwirrende, kommt auf den Tisch des Lesers und mehr als je gilt hier das Wort des Apostels Johannes „prüfet die Geister ob sie von Gott sind.“

Ich bin schon mehrere Jahre Leser des oben erwähnten Blattes und möchte es hiermit einem jeden, der sich für nüchterne Worterklärung interessiert, warm empfehlen.

In einer der letzten Nummer wurde ein Rundfunkvortrag gebracht, der von Prediger Kreutzer, Berlin, anläßlich der allgemeinen Gebetswoche, auf der deutschen Welle gehalten worden war.

Der Bruder schildert mit beredter Zunge die große Bedeutung der allgemeinen Gebetswoche, in der sich die Gläubigen der ganzen Welt, ohne Unterschied der denominationellen Einstellung, zu gemeinsamen Gebet vereinigen. Es seien hier etliche Säte aus dem sehr interessanten Vortrag angeführt:

„Die Kinder Gottes sind eins, aber sie sind nicht gleich. Je mehr die Gläubigen in dem Lebenszentrum ihres Christus ruhen, desto weniger werden sie ihre Freude daran finden, dogmatische Verschiedenheiten zu betonen. In großer Weitherzigkeit schrieb der in strenger Heiligung gehaltene Reformator Johannes Wesley: ist jemand gläubig an Christus? Stimmt sein Wandel mit seinem Bekenntnis überein? Dies sind nicht nur die hauptsächlichen, sondern die einzigen Fragen, welche ich stelle.“

Unter anderem führt Prediger Kreutzer dann, bezüglich der Gebetswoche und des Gebetsprogrammes, noch aus:

„Die besonderen Gebetsgegenstände für jeden einzelnen Tag, von Montag angefangen, bis zum Sonnabend in dieser Woche, sind einem internationalen Programm zu Grunde gelegt, so daß die Gemeinschaft der gefalteten Hände in wirklichkeit die ganze Welt umschließt. Ueber Europa und Amerika, bis hinein nach Asien, durch Afrika und Australien, bis zu den fernsten Inseln der Südsee, schließt sich diese Kette von Betern.“

So will's der Herr Jesus! Darum rang sein Herz in innigem Flehen kurz vor seinem tiefen Leiden. Wie füllt sich doch unser Herz mit Freude und Wonne, bei dem Gedanken, gleichzeitig mit allen Kindern Gottes der Welt, vor dem Throne Gottes zu stehen und Ihm, unserem Vater, ein und dieselbe Sache betend darzubringen. Da fallen die Schranken zwischen den Gläubigen und wir werden uns alle näher gerückt. Da schlägt die Hand des einen Bruders freudig in die Hand des anderen, um so gemeinsam dazustehen auf dem großen Arbeitsfelde unsres Meisters.

Nun möchte ich mit einer Frage kommen, die mich schon im vorigen Jahre sehr beschäftigt hat.

Warum bringen unsere Blätter nicht ein und dasselbe Gebetsprogramm und zwar dasjenige, das von den Gläubigen der ganzen Welt benutzt wird?

Ist es, wenn es nicht geschieht, nur deshalb, weil man nicht rechtzeitig sich darum bemüht hat, oder sollte, was ich nicht gut annehmen kann, der Grund etwa wo tiefer liegen?

Rechtzeitig hatten wir uns hier das Programm für die diesjährige Gebetswoche von Deutschland senden lassen, als dann die „Rundschau“ auch eines brachte, merkten wir, daß es ein, von diesem verschiedenes war und endlich brachte der „Zionsbote“ noch ein drittes Programm. Ich weiß von Kreisen, wo infolge dieser Manigfaltigkeit die Wahl des geeigneten Programms einige Schwierigkeiten bereitet hat.

Man wird mir vielleicht antworten: Die Hauptsache ist, wenn nur gebetet wird. Das ist wohl war, jedoch glaube ich, daß für die persönliche Stellungnahme der einzelnen Brüder und ganzer Gemeinden, ja auch der Gläubigen verschiedener Nationalitäten zueinander, es von großer Bedeutung ist, daß man nach Möglichkeit ein und dieselbe Zeit und dasselbe Gebetsprogramm wähle.

Mir tat es wirklich leid, daß nun viele unserer Gemeinden in der großen Beterschar so eine Sonderstellung in dieser Hinsicht einnahmen, wo doch dem Uebel abzuhelfen gewesen wäre. Es ich nun ausgesprochen, was mich so sehr bewegte, doch ehe ich schließe möchte ich noch einen Gedanken bezüglich der Gebetswoche aussprechen.

Wäre es nicht wirklich wünschenswert, daß diese Gebetswoche nicht nur von jeder Gemeinde in ihrem Rahmen abgehalten würde, sondern an gewissen Abenden, oder auch durch die ganze Zeit hindurch, benachbarte Gemeinden, wenn auch verschiedener Einstellung, gemeinsam dieselbe abhielten?! So würde dann in anschaulicher Weise bezeugt werden, daß wir in Christo alle eins sind, die wir Sein Eigentum geworden. Bis zur nächsten Gebetswoche ist noch eine lange Zeit hin und es möge dieses zur Anregung dienen. Prüfet alles und das Gute behaltet. Zu Schluß noch Epheser 4, 12—13, (nach Mühlheimer Uebers.): „Auf diese Weise sollten die Heiligen zu ihrem **besonderen** Dienst ausgerüstet werden, **nämlich den Leib Christi zu kommen,** bis wir allesamt zu gleichem Glauben und zu gleicher Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen.“

Herzlich grüßend H. Janzen.

Kitchner, Ontario.

Unsere Kranken.

Ich möchte hiemit den lieben Gebern überall den herzlichsten Dank aussprechen, daß man sich so rege betätigt hat um für unsere Nervenkranken besonders das notwendige Geld aufzubringen. Ich darf dieses zur Ehre mancher Familie sagen, daß sie ihr lettes sauererspartes Geld hingeben für ihre Kranken in den Nervenheilanstalten.

Für Jacob Enns, der ja von Br. B. B. Janz besonders in dem ersten Artikel genannt wurde, ist so viel eingekommen, so daß wir jetzt die ganze Schuld in Ponoka decken konnten.

Aber es sind mehrere neue Fälle hinzugekommen. In einem Fall erhielten wir eine Rechnung auf über $900.00, es ist das der Fall einer Maria Friesen, die von China zu uns herüberkam vor einigen Jahren. Ich muß zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß wir an $2.000.00 rückständig sind in den Nervenheilanstalten. Es hat uns unendlich viel geholfen, daß man uns von vielen Seiten Hilfe gesandt hat. Aber könnten wir nicht in diesem guten Werk fortfahren und ein jeder in seinem Bezirk das tun, was jeder als seine Christenpflicht ansieht. Einer ist zurückgesandt worden und das ist gerade einer zu viel, es hätte das nicht sein sollen und auch nicht sein brauchen. Ein zweiter sollte wegen seiner Krankheit und Schwäche nicht zurückgesandt werden, und für alle vereint ist es ja nicht so schwer möglich zu machen, daß wir die Rechnungen bezahlen und den armen Kranken die notwendige Pflege zuteil werden lassen, ohne sie der Gefahr auszusetzen ,daß sie deportiert werden können. Ein jeder unter denen, für den Rückstände sind, steht in Gefahr deportiert zu werden und wir dürfen es nicht darauf ankommen lassen.

Ich danke nochmals allen, die sich an der Hilfe beteiligt haben. Lasset uns aber nicht müde werden auch in diesem guten Werk.

David Töws.

Wie kommt die Welt zum Frieden?

Es war am 1. Februar dieses Jahres. Da wehten von einem Hause in Genf 63 Fahnen im Winde. In diesem Hause tagte die Abrüstungskonferenz. 2000 Menschen, die 1700 Millionen Menschen vertreten, waren in Genf versammelt, um der Menschheit das zu geben, wonach sie sich sehnt: den Frieden. Wird es gelingen? Werden nicht einige Staaten versuchen, aus dem Friedenswillen anderer Kapitale für ihre eigenen Rüstungen zu schlagen? Der Gedanke, der einst zu den Abrüstungsbestimmungen und den Weltfriedensbestrebungen führte, war angeblich folgender: „Nach einem solchen schrecklichen Kriege wie 1914—1918, der so viele Menschen getötet hat, daß, wenn man 70 Jahre lang jeden Tag ein Schiff mit 1000 Menschen versenken würde, diese Riesenzahl dann erst herauskäme, — — nach einem solchen schrecklichen Kriege, der so viel Geld gekostet hat, daß wenn man seit Christi Geburt in jeder Stunde 144,000 Markt zurückgelegt hätte, heute noch nicht die gesamten Kriegskosten bezahlt sein würden, — nach einem solchen schrecklichen Kriege, mit dessen Verschuldungen von Milliarden man jeder einzelnen Familie in Deutschland, Oesterreich, Rußland, Belgien, Frankreich, England, in Nordamerika und Australien ein Haus im Werte von 10,000 Mark, mit einer Einrichtung von 1000 Mark und einem Garten im Werte von 3000 Mark usw. schenken könnte, — nach einem solchen schrecklichen Kriege wollte man Abrüsten! Der Völkerbund verpflichtete sich ausdrücklich dazu. Und einer sollte den Anfang machen. Und Deutschland hat den Anfang gemacht! Die andern

versprochen, nachzufolgen.

Und wie sieht's heute aus? Deutschland hat ein Heer von 100,000 Mann stark, Frankreich 4½ Millionen, England 2 Millionen, Rußland 6½ Millionen, Polen 3 Millionen usw. Frankreich hat 2800 Militärflugzeuge, England 2400, Rußland 1700, Polen 1000 und Deutschland keine. Seit 1927 hat Frankreich seine Rüstungsausgaben verdoppelt. Das Gold Europas hat sich in Eisen verwandelt, aber das Eisen verwandelt sich nicht in Gold zurück!

Und nun hat man in Genf eine Abrüstungskonferenz gehalten und redet und redet, plant und berät und beschließt und spricht über den Frieden — und im fernen Osten da donnern die Geschütze, da tobt der schreckliche Krieg, und es sterben und fallen die Menschen!! Und der Völkerbund? Er redet und redet und plant und rät weiter von Weltfrieden und Weltversöhnung! Wird er der Welt das geben, wonach sie sich sehnt: den Frieden?

Friede kann in der Welt nur soweit entstehen, soweit Menschen sich zusammenfinden in etwas Höhrem als ihren gewöhnlichen irdischen Interessen, auf einer Grundlage, die über den Magen- und Geld- und Machtinteressen liegt. Auf solche Höhe kann uns aber nur einer führen, nur Der, von dem die Bibel sagt: „Er (Jesus) wird unser Friede sein." In der Menschheit ist Krieg, weil im Menschen selbst Krieg ist, in der Menschheit ist Unfriede, weil im Menschen selbst Unfriede ist. Er aber, Jesus, allein ist unser Friede! Ist er auch Dein Friede geworden? (Aus „Nimm und lies" vom 10. April 1932. Eingesandt von Diet. Klassen, Kitchener.)

Noch etwas zur Ziffern- und Notenfrage.

Da die Ziffern- und Notenfrage schon mehr sach- und fachkundig vertreterisch beleuchtet ist, möchte ich derselben auch noch etwas hinzufügen. Kenne wohl keine Geschichte der Entwicklung der beiden Systeme, wie auch fast garnichts von einem Notensystem, habe aber trotzdem einigermaßen singen und meistens nach bloßem Gehör etwas spielen gelernt. Könnte mir es also nicht wagen zu leugnen, daß das Notensystem eine, dem Musikwesen weit mehr entsprechende Tongrundlage bieten mag, als etwa das des Ziffernsystem; hoffe aber bestimmt, daß mit mir noch viele nicht auf die Höhe der Musikkunst gelangen werden und um etwas zu spielen, möchte ja auch entsprechendes Interesse und Gehör genug tun. Das Singen selbst wird im Durchschnitt wohl von weit breiteren Volksschichten gepflegt, als Musik. Möchte aber nicht sagen, daß man etwa schon genügend, oder sogar zu viel musiziert.

Das Erlernen der Noten in den Anfangsstufen der Volksschulen müßte andererseits wohl mehr Schwierigkeiten bereiten, als das Erlernen der Tonstufen nach dem Ziffernsystem. Das Auf- und Absteigen auf und zwischen den **fünf Linien** müßte im Verhältnis zu der an **eine Linie** gebundene Einzelstimmenart im Ziffernsystem — komplizierter sein. Das eigentliche Tontreffen, in der Bezeichnung wohl gebunden an verschiedene Systeme präsentiert im Gesang eigentlich eine gewisse Stimmenkunst.

Sollte etwa nur eines der beiden Tonsysteme, sozusagen, auf Kosten des anderen den Kampfplatz behaupten, so wäre wohl die Welt mit einer ihr im Tonwesen bescheerten großen Monotonheit obendrein eines an und für sich harmlosen und wohl auch interessanten Arbeitsgebietes beraubt: nämlich der Uebertragung des einen in das andere; wären doch beide Systeme auch so nicht zwecklos da. Da die Tongrundlage im Ziffernsystem mehr zusammengezogen ist, ist es für den Gesang mehr augenscheinlich und wohl mehr der Allgemeinheit angemessen.

Was aber im gegebenen Falle mit dem Ziffernsystem mitspricht, das wäre ein Punkt, der auch nicht zu leicht erwogen und geschätzt ist. Mir persönlich sind die Lieder nicht bekannt und wären sie es selbst, so wäre ich kaum imstande etwas bestimmtes darüber zu sagen. Was einer sehr breiten, kaum möglich, unbegrenzten Verbreitung einer bestimmten Liedersammlung anbetrifft, so dürfte es einerseits wegen etwaiger unnötiger Monotonheit wohl kaum notwendig sein, allzugroßen Anspruch darauf zu machen. Ob unter dem sehr verstreut wohnendem deutschen Mennonitenvolk, das im ganzen doch nur einen geringen Teil der gesamten Christenheit ausmacht aber bezüglich des Gemeindegesanges etwa zu große oder zu kleine Verschiedenheit herrschen mag, ist an und für sich wohl eine heikle Frage, doch mir persönlich ist die Sachlage nicht bekannt.

Da es unter vielen Liedern, viele ebenbürtige geben mag, wären auch die schönsten wohl kaum so leicht einzudammen. Dem Entstehen neuer Harmonien dürfte auch wohl kaum schon die Tür verschlossen und somit die Möglichkeit für weitere Neusammlungen nicht aufgehoben sein. Um aber vom vielem verschiedenen Ebenbürtigen so viel wie möglich zu erhalten, wäre der Weg nicht in verschiedenen Sammlungen?

Wo etwa für Gemeindegesänge verschiedener Gebiete nicht unbedingt gleiche Liedersammlungen im Gebrauch zu sein dürften, dürften andererseits wohl auch mal gediegene gleiche Lieder vertreten sein. Um mit Gediegenheiten aber bekannt zu werden, müßte man wohl auch irgendwie die Auswahlsmöglichkeit haben. Nun die Sammluung selbst mag ja von der Masse auch nicht geschehen können. Manches Lied wird wohl nicht sobald zu alt und andere können auch wohl leicht durch andere ersetzt werden.

Veranschaulichen wir uns aber die rein praktische Seite eines etwaig momentanen radikalen Uebergangs von einer Liedersammlung mit einem bestimmten Tonsystem auf eine andere Sammlung mit dem anderen Tonsystem, wo das neue Tonsystem selbst noch nicht bekannt ist, so müßten wir uns wohl eine gänzliche Stockung des Gesanges vergegenwärtigen.

Nun so unbedachtsam würde man wohl schwerlich handeln. Ein Uebergang von einer Liedersammlung mit einem Tonsystem auf eine andere mit dem anderen System, wäre somit mit mehr Schwierigkeiten verbunden, als ich es selbst geahnt habe; für Aeltere wäre er immerhin ein nicht so geringes Opfer.

Gemeindegsang, als ein eigenartiger Sprößling unter dem ganzen Gesaggebiete im allgemeinen, ist an und für sich ein sehr breiter, der eigentlichen Liedersammlung betreffend trotzdem doch enger, den verschiedenen Gemeinden in Hinsicht irgendeiner bestimmten Liedersammlung, gemeiner Faktor und doch nur geringer Teil der eigentlichen Gemeindeverfassungen und ein gewissermaßen bestimmtes begrenztes Gebiet.

Dieses wären somit Erörterungen mehr gemeiner Art und sind so etwaiger Empfehlung einer bestimmten Liedersammlung als Gemeindegesangbuch nicht angemessen.

Was aber die Tonsysteme betrifft,

Die Wunder Gottes.

Werden wahre Kinder Gottes die große Trübsal durchleben müßen?

Von H. P. Janz, Main Centre. †

(Schluß.)

Während Elias nun als Geretteter droben beim Herrn im Paradiese ruht, wird unten gefochten und gestritten, Königskinder werden abgeschlachtet, Krieg wütete auf allen Enden und Blut fließt in Strömen. So solls auch sein mit dir und mir, mein Bruder. Während die Trübsal hier unten wütet, ruh'n wir sicher an der Brust unseres Heilandes. Willst du nicht mit, mein lieber ungeretteter Freund, wenn die Posaune erschallt, die Gräber tun sich auf und uns, die wir die Erscheinung des Herrn lieb haben, hebt eine Wolke höher und höher, bis wir den Herrn erreichen, und also bei dem Heiland sind in der Luft, im neuen Jerusalem, allezeit. Das neue Jerusalem schwebt in der Luft, und wir werden drinnen wohnen. Bald, bald wird dies alles geschehen, was wir hier schreiben, eher Heute als um zwei Jahren. Alles deutet hin auf die letzte Zeit. Komme bald Herr Jesu!

Nebst diesen angeführten Vorbildern, wären noch manche andere zu erwähnen die sich auf die Entrückung und die große Trübsal beziehen. So ist z.B. **Isaaks Hochzeitsgeschichte** ein treffliches Bild auf die Entrückung. Aber es genügt wenn wir einige näher ins Auge fassen. — **Pharaoh und sein Verfahren mit dem Volke Israel**, Mose Berufung und Israels wunderbare Herrausrettung aus Aegypten ist ein schönes Beispiel oder Vorspiel auf das, was sich in letzter Zeit zutragen soll, etc. etc. Obige erwähnte und mehr erörterte Vorbilder genügen uns zu überführen, daß Kinder Gottes nicht in die Trübsal hinein kommen nicht in forstehende Trübsal ist ein Gerichtsakt Gottes über seine Feinde. Gläubige jedoch kommen nicht ins Gericht! er sich einmal auf Golgatha hat richten lassen, und sich noch täglich richtet, der kommt nicht in dieses allgemeine Gericht Gottes. Sein Gericht ist vor dem Richterstuhl Christi. Dieses Gericht steht vor der Tür. Alles deutet darauf hin. Die Entrückung muß daher sehr, sehr nahe sein! Wir ahnen es jetzt nicht wie nahe unsere Erlösung ist. Zeitungen, Bücher, Magazine, Bibelforscher meinen mit Bestimmtheit, daß das nächste Jahr 1932, daß langersehnte Ereignis in seinem Schoße trägt. Daher wollen wachend und wartend dastehn. Er kommt! Er kommt!

Das Wunder der Menschwerdung Jesu.

Wenn man sich in Gottes Verfahren, seine Art und Weise, in sein Vorgehen und Handhaben; ja, in sein Bewerkstelligen, Vollziehen und Betreiben, Besorgen und Vollenden, in seinem Benehmen und gravitätischem, würdevollem Auftreten, ja, das ganze Abwickeln des Programmes mit der Menschheit, seinen Haushalt, seine althergebrachte Ueblichkeit, seine ganze ehrwürdige hochheilige Handlungsweise mit der Krone seiner Schöpfung, vertieft, fühlt man sich wahrlich von Wundern Gottes und erstaunlichen Dingen umgeben. Und wie klein, winzig unud gering kommt man sich im Augenblick des hoch erhabenen Waltens unseres Gottes. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?"

„O wie groß ist unser Gott!"

Wie geheimnisvoll, unerklärlich, dunkel und unfaßbar sind oft seine Wege mit dem Einzelnen sowohl wie mit seiner Schöpfung im großen und ganzen. Unbegreiflich kompliziert, verhüllt und geheimnisvoll sind seine Wege mit der Menschheit im Allgemeinen. Gott offenbart uns in seinem Wort seine Geheimnisse, die große Bewerkstelligung des Heilsplanes die Menschheit zu retten. Zeigt uns sein zukünftiges Verfahren mit seinen Feinden und besonders mit seinem Volke Israel. Und über alles zeigt Er uns seine auserkorene Braut und sein Endziel mit derselben. Wir wollen etwas in das Herz unseres großen Gottes hineinschauen und sein hoch erhabenes Walten, seine Verfahrungsart mit der, aus seiner Hand hervorgegangenen Menschheit. Wie Er sie erlöst und zurück in seine Hürde bringt. Es ist das ein großes Vorrecht, mit den wunderbaren, geheimnisvollen, jetzt aber von Gott geoffenbarten Gedanken Gottes umgeben zu dürfen. Und es ist unsere heilige Pflicht sie zu studieren, um näher mit denselben bekannt zu werden. So wunderbar wie sein Verfahren mit uns, ist auch Er, denn Er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater Friedefürst. Wollen Ihn walten lassen.

Gott weiß Rat. Als die Menschheit fiel, hatte Er auch bald eine „Erlösung erfunden" und konnte seinem gefallenen Geschöpfe Trost und Hoffnung darreichen.

so bietet das Notensystem wohl mehr die entsprechende Grundlage für die Spezialisierung in dem Musikkunstgebiete als für den Gesang und so gehörte den Volksschulen etwa logischrechtlicher- wenn auch nicht schablonenmäßigerweise wohl nur ein sehr beschränktes Pensum des Kennenlernens der Noten. Doch dies ist wieder ein anderes Gebiet.

Joh. J. Enns.

Korrespondenzen

Oegstgeest, Holland, d. 5. Mai 1932.

Werter Editor u. Rundschauleser!

Wie herzlich willkommen ist uns die Rundschau immer wieder und wie dankbar sind wir, daß sie immer wieder bei uns einkehrt. Von überall aus der Mennonitenwelt liest man darinn etwas. Das werte Blatt macht seinem Namen wirklich Ehre. Ich denke, da beinah alle Mennoniten in Kanada und in den Vereinigten Staaten aus Rußland abstammen, dürfte es sie wohl interessiren, einmal wieder etwas von unserer Mission auf Sumatra zu hören. Die Liebe für unsere Mission auf Java und Sumatra, ist doch sicher in eines jeden Rußlandmennoniten-Herzen geblieben. Wo ist die Zeit, da der liebe, verehrte Aeltester Heinrich Dirks, Gnadenfeld, uns immer und immer wieder so mit Begeisterung davon erzählte. Wie lehrte er uns die Mission lieb zu haben. Daß mein seliger Mann und auch ich nach Sumatra kommen durften, hatten wir, menschlich gedacht, nur ihm zu verdanken. Aber wir wissen, daß der Herr alles regiert und führt und Er allein alles so lenkt, wie Er es haben will. Doch durch Seine Leitung ist der liebe Aelteste uns zu großem Segen gewesen.

Die Arbeit auf Sumatra steht jetzt unter der Leitung des Missionars De Kleine, der von der Rheinischen Mission ist. Sobald unser Missionskomitee aber wieder einen mennonitischen Missionar hat, wird der ausgesand werden.

Die Helfer, Lehrer und Krankenpfleger sind auf unserm Missionsfelde alle treu auf ihren Posten. In Sihepang, Großmandailing, haben die tobanesischen Christen mit dem Bau eines Kirchleins begonnen. In dieser schweren Zeit kommt dafür keine Hilfe aus Europa, so holen die Männer, bei aller Arbeit ums tägliche Brot für die eigenen Familien, auch noch Holz aus dem Urwalde. Alles machen sie selbst, denn Geld, um etwas zu kaufen, haben sie nicht.

Die Pfeiler des Kirchleins stehen schon. Das Dach ist aus Rohr gemacht. Unter dem Dache halten sie jetzt ihre Andachten. Vor Sonnenbrand und Regen sind sie da geschützt. Im Lauf der Jahre gewinnen sie dann selbst Bretter aus dem Urwalde und so wird das Kirchlein mit der Zeit fertig.

Unser Evangelist, Abram Lubis, der seine Arbeit so gerne tat, ist heimgegangen. Ein Lungenleiden hat ihn in kurzer Zeit dahingerafft. Des Herrn Gedanken und Wege sind nicht wie die unseren. Doch Er macht keine Fehler. — Ein tobanesischer Lehrer ist jetzt in Sihepeng angestellt. Er hält in der Woche mit den Christenkinder Unterricht, leitet den Sängerchor, predigt an den Sonntagen in Sihepeng und ist der Seelsorger dieser Gemeinde. Sein Gehalt erhält er aus Westpreußen, von den deutschen Brüdern und Schwestern, die trotz eigener Not, doch treu bleiben und Sorge tragen für dieses Missionswerk. Der Herr selbst vergelte es ihnen.

Gerne erzähle ich nächstesmal weiter von Sumatra und zwar von Bonan - Dolok. — Sollte der Herr es einigen Brüdern und Schwestern ins Herz geben, etwas für unsere Mission zu tun, dann möchte ich hier die Adresse unseres Herrn Kassirs angeben: J. Fred Bianchi, Joh. Vermeerplein 1, Amsterdam, Holland.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die herzlichsten Grüße und Segenswünsche von

S. Nachtigal mit Wera u. Nadja.
Anna van Burenlaan4, Oegstgeest, Holland.

Hillegersberg, Terbregscheweg 65, Holland, den 4. Mai 1932.

Heute ist Himmelfahrtstag. Die Sonne sendet ihre warmen Strahlen aus, friedlich grasen Kühe, Pferde und Schafe auf den üppigen, grünen Weiden. Bäume und Pflanzen stehen im prächtigen Grün und die Vögel singen auf ihre Weise Gottes Lob und bringen Ihm Dank.

Am frühen Morgen stehe ich lange auf dem Balkon meiner Wohnung und sinne über die Liebe Gottes. Süßer Gottesfrieden kommt in meine Brust. Gott ist Liebe. Ich erlebe es auffs Neue... Und während ich da so stehe, den weiten, blauen Himmel über mir sehe, gehen meine Gedanken vonselber zu den vielen meiner Lieben in weiter Ferne; auch zu denen im fernen Osten, in Rußland. In nächster Nähe, auf meinem Schreibtische, liegen ja viele Briefe, deren Inhalt mich betrüben, weil sie von viel Not, geistlicher und leiblicher, erzählen. Ein Gebet aus der Tiefe meines Herzens steigt wieder, wie schon so oft, auf zu Gott, der allein helfen kann und helfen will und helfen wird. Aber zugleich fühle ich, daß beten allein nicht genug ist. Bete und arbeite! Eine schwere Aufgabe hat Gott uns in den letzten Jahren gegeben. Jeder von uns kann und muß arbeiten. Muß helfen. Gott fordert es von uns und seine Kraft wird in unserer Schwachheit mächtig sein.

Ich freue mich, daß auch unsere holländische Brüderschaft als ein Mann, ihre Aufgabe gegenüber der Not, ihrer Glaubensgenossen in Rußland fühlt. Regelmäßig schickt das Hollandsch - Doopsgezind Emigranten Bureau zu Rotterdam, größere Beitrage nach Berlin, damit Prof. Unruh, soviel wie möglich, von den erbetenen Lebensmittelpaketen wegschicken kann. Die Hilfeleistung aber ist vielseitig und die zu führende Korrespondenz gewaltig groß. Die lieben Leser werden mich wohl entschuldigen, wenn ich hierauf nicht näher eingehe. Wohl möchte ich an dieser Stelle bemerken, daß in Karlsruhe und Rotterdam, den Hauptstellen d. europäisch mennonitischen Auswanderungsangelegenheiten fieberhaft gearbeitet wird. Getrieben von der Liebe Christi und aus Liebe zu den Brüdern in Not. Möchten wir doch immer den Brüdern: Unruh und Gorter und denen, die ihnen zur Seite stehen, mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen. Besonders wollen wir sie mit unserm Gebet zu Gott tragen, damit sie nicht eines Tages unter der vielen Arbeit zusammenbrechen... Dieses gilt aber auch den lieben Brüdern in Kanada und Amerika, die an der Spitze des Hilfswerks stehen.

Ihnen Liebe und Vertrauen entgegenbringen... Vergessen wir ja doch nicht, daß Gott uns eines Tages schwer strafen wird, wenn wir die sichtliche Segnungen, die uns durch sie zuteil werden, mit Füßen treten, mit Undank belohnen. — — —

In der Hauptsache Einheit, in Nebensachen Freiheit, überhaupt Liebe. Laßt dieses unsere Losung sein! Dann wirds gut sein. Aber Liebe üben können wir nur, wenn Gottes Liebe uns erfüllt und wir uns täglich aufs neue von Ihm heiligen lassen. „Daran wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."

Wir freuen uns mit den Harbinern, und danken Gott mit ihnen, daß sie die letzte Kontrolle glücklich überstanden haben und sie, wills Gott, bald ihren Einzug in ihre neue Heimat halten dürfen. Mit den Schwerbetroffenen in Harve bleiben wir in Verbindung. Die französischen Mennoniten helfen tüchtig mit. Bruder Sommer, der an der Spitze dieses Hilfswerks steht, haben wir vor zwei Jahren in Danzig als einen lieben Bruder kennen und lieben gelernt.

Ich grüße für heute alle Leser mit Gal. 6, 1 - 10.

Jakob Thießen.

Stavely, Alta., den 5. Mai 1932.

Immer wieder werden Verwandte oder Freunde gesucht, um mit denselben in Briefverkehr zu treten oder man sucht Hilfe zu erlangen.

Nun möchten auch wir etliche Verwandte suchen, um mit Verwandten in Rußland, die im großen Elende sind, in Verbindung zu kommen. Da sind die Kinder und Großkinder der alten David Penners in Lindenau. Der alte David Penner war ein Großkind von Prediger Hiebert, in dessen Haus der Kaiser mal Mittag gegessen hat. Die alte Frau Penner war Abraham Isaak's Tochter von Fischau, Maria.

Ein Cousin von alte David Penner, Abram Hiebert ist schon viele Jahre in Amerika oder Kanada. Er war im Jahre 1894 oder 1895 in Rußland und war damals auch etliche Tage in Lindenau bei alte Dav. Penners zu Gast. Ein, oder zwei Jahre früher, war auch ein Sohn von Onkel Abr. Hiebert daselbst zu Gast.

Dann sind noch zwei Brüder der alten Frau Penner hier in Kanada oder Amerika, wenn sie noch leben. Der Aeltere, Abraham Isaak, war schon früher ausgewandert. Dann später, 1896 bis 1898 wanderte auch der jüngere Bruder, Peter Isaak aus. Sollten oben erwähnte Onkels, oder deren Kinder, diese Zeilen lesen, so bitten wir herzlich für die Lieben in der alten Heimat um etwas Mithilfe, wenn die Möglichkeit da ist.

Die Namen und deren Verhältnisse sind folgende:

Witwe David Penner, über 70 Jahre alt, hat eine Tochter, welche 50 Jahre alt ist, bei sich. Also ohne Ernährer und leiden Not. — Deren Sohn, David Dav. Penner, hat 5 kleine Kinder. Seine Frau leidet an Muskelrheumatismus und die ält. beiden Kinder, 9 u. 6 Jahre alt, sind kränklich. Er hatte sich ein Hauschen gebaut, sind aber in diesem Winter abgebrannt. —

Peter J. Stobbe, Schwiegersohn an alte Frau David Penner, ist über 70 Jahre alt, etwas vom Schlag gerührt, infolgedessen kann er auch sehr schlecht sehen. Er ist aus seiner Wirtschaft verdrängt und ist im Dorfe Schweinefütterer, seine Frau ist etwa 60 Jahre alt.— Peter P. Stobbe sitzt im Gefängnis. Seine Frau mit 7 minderjährigen Kindern sind ohne Brot und ohne jegliche Hilfe. Diese vier Familien wohnen alle in Lindenau, Molotschanskogo Rajona, Millitopol. Okruga, Ukraina, U. S. S. R.

Auch wir würden uns freuen, wenn wir von oben erwähnten Verwandten, Abr. Hiebert, Abr. Isaak, Peter Isaak, oder deren Kinder, Briefe bekämen.

Meine liebe Frau ist die jüngste Tochter der alten Dav. Penners. Die lieben Eltern sind schon lange gestorben. Vater starb im Jahre 1899 den 28. September. Die liebe Mutter starb etliche Jahre später.

Diese Obengenannten, lebten früher alle in sehr guten Verhältnissen und jetzt geht es ihnen so, wie es in Klagelieder 4, 4 : 5 geschrieben steht.

Mit herzlichem Gruß

Peter u. Tina Riediger.

Bist Du zufrieden?

Unerwartet und furchtbar niederschmetternd war unser Geschick, als wir eines Tages strengen Befehl erhielten, uns sogleich nach dem Polizei - Bureau in Melita zu begeben. Dort angekommen, begegneten wir unsere Freunde von um Melita, die mit bleichen Gesichtern, wehmütig u. trostlos d. Bevorstehenden entgegensahen. Auf die Frage, was denn eigentlich los sei, und was der eigentliche Grund unsers Zusammenrufens sei, teilte man uns mit, daß Rußland Mangel an Areitskräften leide, Kanada habe derer mehr, als sie gebrauche, und so seien die Regierungen sich eins geworden, die Leute, die in den letzten Jahrzehnten aus Rußland nach Kanada gekommen sind, wieder nach Rußland abzuschicken. Wir bekamen nun strenge Anweisung den Zug zu besteigen, u. los gings dem Osten zu bis zur Hafenstadt. Dort wurden wir wie Arretierte, in ein Schiff geladen und weg dampften wir immer höher gegen Nordosten, um Norwegen, Schweden. Während unser Schiff sich

durch lange Reihen von hohen Eisbergen wand, saßen wir zusammengekauert, tief versunken in denWellen, die unser Lebensschifflein so ungeitüm bedrohten. In Gedanken u. im Geiste weilten wir in Kanada, wo wir so viele gute Tage verlebt hatten, die wir nicht genug geschätzt hatten. So viele liebenswürdige Menschen, die wir nicht innig geliebt hatten. So viel Gelegenheit Gottes Wort in Ruhe und Frieden zu hören, welches aber dennoch so oft versäumt wurde. Nun schien das Geringste groß, doch das gehörte der Vergangenheit. Verlorenes Glück, nie, und niemals kehrst du zurück.

Was bot die Gegenwart? Inzwischen waren wir ins weiße Meer eingelaufen. Wir näherten uns der Stadt Archangelsk. Schwarz gähnte uns die Stadt mit ihrem mörderischen Rachen entgegen. Wehmütig klangen die quallvollen Jammerrufe der Gefangenen an unser Ohr. Brutal, ja schauderhaft wurden sie von ihren Machthabern tyrannisiert. Doch da gabs nicht lange zu bedenken, schon schaubten sie nach mehr Opfern, und schnell genug sollten sie auch in unsre Gruppe Tod und Verderben speien.

Am Ufer nahm man uns mit einem Wutgeschrei in empfang: „Ihr Antirevolutionäre, ihr hattet es verstanden, euch aus unserm Machtgebiet zu entfernen, nun haben wir euch, ihr hinderliche Elemente. Nieder mit ihnen, totschießen," so gellte es von allen Seiten. Wir wurden nun in einen engen Keller eingesperrt, dort lasen viel Gottes Wort, knieten nieder, beteten, ja schrieen zum Herrn um Kraft und Beistand. Lange durften wir nicht warten. Unser Los war beschieden, „totschießen" hieß es. Einer nach dem andern wurden nun aus dem Keller geführt, bis auch ich aufgefordert wurde zu meinem letzten Gang. —

Man stellte mich neben ein Loch. „Ah, zitterst vor den Tod," schrie man mir an. „Das Fleisch zittere, aber mein Geist bangt nicht," entgegnete ich kurz. Darauf wurde angelegt. Die Schüsse krachten, es gab ein jäher Stich durchs Herz. Ich sank zu Boden, dann ein schmerzliches Zukken. — Ich fuhr auf, und wurde zu meiner Freude gewahr, daß es nur ein schwerer Traum gewesen. — Der erste Gedanke war, habe Dank, Vater im Himmel, daß du uns solch gutes, ruhiges, friedliches Kanada als Heimat geschenkt hast. Wir sind es ja nicht wert. — Ich will zufrieden sein! !—

Einen herzlichen Gruß an unsere Geschwister L. Löwens in Paraguay.

Grüßend W. Falk.

Melita, Man., Kanada.

Einen herzlichen Gruß der Liebe in Eurer vielen Arbeit!

Will mal wieder versuchen, hiermit ein Lebenszeichen von uns zu geben. Dank der lieben Rundschau, die bei uns jede Woche als lieber Gast einkehrt, ist es uns möglich, alle Verwandten, Bekannten und lieb. Geschwister im Herrn zu besuchen. Es wird schon immer nach diesem Tage ausgeschaut, wo wir sie zu erwarten haben. Gleich, wenn nur eben möglich, wird gesucht, ob auch etwas von unsern Verwandten und Bekannten, besonders von unsern Lieben aus Rußland, die so schwer zu leiden haben, was zu finden ist.

Wir sind so lange noch, Gott sei Dank, gesund. Meine liebe Frau war im Winter längere Zeit leidend, nicht gerade bettlägerig, mußte aber längere Zeit das Zimmer hüten. Doch jetzt wieder besser. Wohnen so lange noch bei unsern Kindern hier, es steigen ja oft die Gedanken mit der Sehnsucht auf, nach einem eigenen Heim. Doch da vergegenwärtigen wir uns im Geiste mit der Lage unserer Lieben in Rußland, und dann wollen wir nur dankbar sein und für jene nicht unterlassen zu beten.

Erhielten in diesen Tagen auch einen Brief aus der alten Heimat, von Jakowlewo, worinnen sie berichten, daß unsere Geschwister Franz Peters sich auch unter den Unglücklichen im hohen Norden befinden. Sollte jemand vom Herrn die Aufgabe fühlen, auch ihnen etwas zukommen zu lassen in Lebens - Paketen, dem möchte ich im Voraus mit dem Worte nach Matth. Kapitel 25, Vers 34 und 40 grüßen. Die Adresse ist wie folgt:

Gorod Tscheljabinsk, Asiatskije Ugljekope No. 3., Schachta No. 205, Franz Jakob Peters.

Von Nikolajewka, wo wir beinahe 35 Jahre gewohnt haben, kommt die Nachricht, daß schon viele ohne Brot sitzen. Doch sie haben die Erlaubnis erhalten, aufs dritte Maß Korn auf dem Seljchosgute nachzulesen. Doch jetzt geht auch dieses bei manchen schon zur Neige, u. wie dann weiter? Trotzdem ist wieder eine Auflagen von 22,000 Pud gemacht worden mit der Bemerkung, wenns jetzt nicht kommt, dann muß es zu allererst von der kommenden Ernte genommen werden. Und die Personen, die in der Ausfüllung dieser Auflage beschuldigt wurden, wurden aus dem Kollektiv geworfen, Stimmlos gemacht, was dann weiter kommen kann, läßt sich schon denken. Werde die Namen dieser Personen nennen: Heinrich Kirsch, David Löwen, Franz Eitzen, Peter Kasper, Julius Töws und Peter Sawatzky, letzgenannter liegt krank zu Bett, ganz hilflos, kann sich nicht allein drehen, so schwach. Leidet schon mehrere Jahre an einem völligen Zusammenbruch der Nerven. Früher sagte er immer, er ginge verloren, doch jetzt so viel anders, er kann glauben, daß er nicht verloren gehen wird. Wenn wir an all dieses denken, dann müssen wir doch sagen: „O, wie viel Elend, Not und Jammer ist, oder gibt es auf dieser Erde, was ist darüber nicht schon geschrieben, nachgedacht und gesprochen worden?" Selbst bei den gläubigsten Christen tritt dieses „Warum" immer wieder vor die Seele. Doch die Antwort finden wir in 1. Petrie, Kapitel 5, 6 : 10. Es war eigentlich die Hand feindlicher Menschen, die schwer zu der damaligen Zeit auf den Christen lag, an denen er diese Mahnung richtet. Es waren menschliches Unrecht und Gewalttat, die sie erlitten. Trotzdem bittet sie der Apostel alles anzunehem als aus der gewaltigen Hand Gottes. Das ist wohl das Erste, was auch wir tun müssen, wenn wir die schweren Dinge unseres Lebens ertragen wollen. Von dem absehen lernen, was vor Augen liegt und auf Gott schauen und sagen, das ist die Hand Gottes. Wir als Kinder Gottes sollten stets die Gewißheit in unserer Seele tragen, daß täglich, stets und überall, die Weisheit und Güte Gottes uns führt. Wenn uns im Leben auch manches dunkel und verborgen bleiben mag, doch eines wissen wir, daß die Absicht Gottes mit uns auf Erhöhung geht. In dieser Gewißheit liegt der Sieg über die Trübsalen und Nöten.

Will nun schließen. Seid nochmals alle mit Hebräer 4, 15 u 16 gegrüßt, wie auch all die Lieben in Paraguy, Brasilien, die uns bekannt, wie Schw. Johann Töws mit Familie, Kornel. Neustädter und andere, in Paraguay unsere Geschwister Jakob Neufelds, Witwe Maria Sawatzky, Kornelius Neufelds und alle gewes. Nikolajewer u. Ignatjewer und auch Alexanderpoler. Laßt mal was von Euch hören. Eure Geschwister

Kornelius u. Susana Neufeld.

Sardis, B. C., R.R. 1., Kanada.

Moose Jaw, Sask.

Von unserer Ecke kommt wenig was an die Oeffentlichkeit, dochwohl, weil wir alle zu den „Stillen im Lande" gehören. — Frau F. Rogalsky von Boharm war 5 Wochen im Hospital, sie mußte eine Operation durchmachen. Es war im Dezember, so mußte sie die Weihnachten im Hospital feiern. J. Schellenbergs fuhren im Herbst nach Ontario. Hoffentlich sind sie schon dort angelangt

Vorigen Winter waren hier eine nette Zahl fleißiger Normal Studenten, welche uns manchen Sonntag das Wort Gottes erklärten. In diesem Jahre ist es anders, denn wir fühlen mehr die Einsamkeit. Br F. Wiens, Elbow, besuchte uns im Spätherbste, als er wegen Bürger werden unter uns weilte und zwei Abende uns mit dem Worte Gottes diente.

Das hiesige Bibelinstitut wird von 12 Studenten besucht. Zwei von den letzjährigen Studenten sind in China, vielleicht auch von Gefahren umgeben.

Dieses Städtchen hat ein nur sehr bescheidens Flüßchen, aber tückisch sind seine Gewässer. Seit mehreren Jahren hat es sein jährliches Opfer verlangt. Dieses mal schon im Januar. Es war ein 5-jähriger Knabe. Eine 18-jährige Frau wurde anfangs Februar dem Schosse der Erde übergeben. Vorigen Winter war sie eine der vordersten Studentinnen für Grade 12. Als Auszeichnung für Tüchtigkeit in akademischer Arbeit erhielt sie die goldene Generalgouverneur Medaille. Zwei Männer sahen sie ohnmächtig auf der Straße zusammensinken und brachten sie ins Hospital. Nach etwa einer Stunde ging sie bewußtlos in die Ewigkeit über. Karbolsäure hatte ihrem viermonatlichen Ehestande das Ende gesetzt. Wieder ein armes Waislein, das ohne rechte Mutterliebe durchs Leben gehen soll. Ein Herr Brandon wurde unlängst hier im Bahnhofe von einer Lokomotive zu Tode gefahren. Schon über 20 Jahre hatte er für die C. P. R. gearbeitet, wohl meistens als Konduktor. — Ein 65 jähriger Mann wurde unlängst auch zu Grabe getragen. Um mit seinem Leben ein Ende zu machen, hatte er sich eine Stube im Hotel gemietet. Als die Polizei in das verschlossene Zimmer drang, fanden sie eine geleerte Flasche von Karbolsäure neben der Leiche.

Arbeitslose erhalten von 3 bis 4 Tage pro Woche Arbeit mit 40c. pro Stunde. Im Geschäfte geht es jetzt nur langsam.

Verbleibe Grüßend

D. Hübert.

Melita, Man., Kanada.

Hier bei Melita haben sich vor etlichen Jahren auch von unseren eingewanderten Mennoniten niedergelassen. Anfänglich, etwa vor 3 — 4 Jahren, war es sehr einsam, weil nur zwei Familien da waren; aber nachehr kamen immer mehr zu, so daß wir jetzt schon eine ziemliche Gruppe sind, undzwar 15 Familien. Wenn wir auch sehr zerstreut wohnen, (denn wir gehören zu 5 versch. Stationen), so versammeln wir uns doch alle andre Sonntag und werden gesegnet und gestärkt durch das Wort Gottes.Wir haben hier keinen Prediger, haben aber einen lieben Bruder, der uns das Wort Gottes erklären kann, es ist Br. Falk.

Letzten Sommer hatten wir hier ein Tauffest, es wurden 6 Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Br. Derksen und Bruder Dück, Whitewater, dienten uns damit. —Wir hatten außerdem auch noch lieben Besuch von Oxbow, Sask., und Kenton, Man., welches uns sehr erfreute. Wie fühlt man sich dann so glücklich, dann steigen immer die Erinnerungen aus vergangenen Zeiten auf. Ja es ist nur alles zeitlich auf dieser Welt. Wie herlich wird es sein, wenn wir dieses erst überstanden haben und dort werden sein, wo keine Trennung mehr sein wird.

Im Oktober, v. J., hatten wir ein Erntedankfest, wo uns wieder Br. Derksen und ein Bruder Neufeld dienten. Da wurde es besonders betont, wie abhängig wir Menschen von Gott sind, ja wir haben es letztes Jahr wiederum erfahren, daß wir uns nichts nehmen können. Wir hatten das Land doch bearbeitet wie gewöhnlich und es gab keine Ernte, so hatte der Herr es für uns bestimmt. Gott sei Dank, denn wir haben noch immer unser täglich Brot, Kleidung, die schöne Gesundheit. Etliche Tage vor Weihnachten hatten wir einen werten Besuch. Br. Franz Enns von Whitewater machte uns das Wort Gottes von der himmlischen Ruhe besonders wichtig, wir wurden reichlich gesegnet. Noch einen Besuch hatten wir von Br. Gooßen, Manitou,. Er weilte 4 Tage unter uns, wir wurden wieder reichlich gesegnet. Durften auch noch das Abendmahl unter uns abhalten. Der Herr möchte die lieben Brüder segnen in ihrer so wichtigen Arbeit. Wir wünschen uns noch mehr solcher Besuche.

Wünsche dem Editor Gottes Segen und dasselbe auch allen Lesern, und einen herzlichen Gruß an alle eingewanderten Orenburger.

Peter F. Esau.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und **Anzeigen** spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Umschau

Bekanntmachung.

Die mennonitische Sonntagsschularbeiter-Konferenz wird **nicht**, wie in der vorigen Nr. der Rundschau bekanntgegeben, am 26. Juni, sondern Umstände halber, so Gott will, am 10. Juli in der Menn. Brüder Kirche, 621 College Ave. Winnipeg stattfinden, wozu alle, die sich für die Arbeit in der Sonntagsschule interessieren, herzlich eingeladen werden.

Das Komitee.

Sonabend, d. 4. Juni 2 Uhr Nachmittag soll in **Altona, Manitoba die jährliche Deutsche Schulvorsteher-Konvention tagen, wozu** Jedermann freundlich eingeladen ist. Folgende Gegenstände sollelln unter anderem zur Verandlung kommen:

Wie können bei anhaltenden schweren Verhältnissen die Schulen offen bleiben. Von David Wall, Greina.

Wie können Eltern und Schulvorsteher dem Lehrer behilflich sein im Unterricht der Deutschen Sprache und Religion. Von Joh. J. Enns Winkl.

Es folgen noch etliche Berichte und Wahl eines Mitgliedes ins Programm Komitee usw.

Kommt und laßt uns etwas helfen unsere schöne deutsche Sprache aufrecht zu erhalten.

A. D. Friesen, Schreiber.

Adressenveränderung.

A. Peters, früher 290 Robert St., Toronto, jetzt 262 Wychwood Ave. Toronto.

Adressenveränderung.

Jacob Klassen früher 668 Selkirk Ave., jetzt 574 Collge Ave. Wpg.

Gebe hiemit die Veränderung meiner Adresse an: Früher Winkler, Man. br 183, jetzt Dunnville, Ont. R. R. br 5. A. A. Dyck.

Adressenveränderung.

B. Töws, früher Romandale, Ont. **jetzt: Langton, Ont.**

Ausländisches

„Witwe Kath. Janzen, Tochter des Joh. Janzen aus Fürstenwerder, Süd-Rußland, möchte gerne erfahren, ob ihre Cosine Kath. Both, die mit einem gewissen Peter Unruh aus Friedensruhe seinerzeit nach Amerika auswanderte, noch lebt und wo sie wohnt. Genannte Witwe Janzen lebt in sehr dürftigen Verhältnissen und würde gerne irgend eine Mithilfe erfahren. Ihre Adresse ist: P. O. Orlowo, Gouv. Jekaterinoslaw, Fürstenwerder.

Witwe Kath. Janzen.

Briefe aus Waldheim Süd-Rußland.

den 1. Mai 1932.

Wünschen Euch die beste Gesundheit an Leib und Seele. Der Herr gebe, daß Ihr den Brief bekommt. Wir sind noch, Gott sei Dank, schön gesund. Meine Frau ist nicht gesund, sie leidet am Magen. Die Kost ist nicht so bei uns, wie sie sein soll. Das Weizenmehl ist bei uns keins zu bekommen, Geld ist auch nicht zum kaufen. Eine Kuh haben wir auch nicht. Das Mehl ist ein wenig Roggenmehl, und das ist nicht für sie. Wenn sie was essen tut dann hat sie gleich Schmerzen. Wir haben schon viel an Euch gedacht wenn Ihr uns doch mal von dort was schicktet Lebensmittel d. h. zum leben, Mehl, Zucker, Reis usw., denn bei uns ist sehr schwer zu leben. Zu kaufen so sehr teuer, daß es nicht zu bezahlen ist. Ich weiß nicht wie wir durchkommen werden bis zum frischen Brot. Daß weiß unser liebe Gott, der alles schaffen kann. — Dies ist was mir am Herzen lag, Brot ist noch einmal zu backen und dann gib Rat. — Wenn Euch das zu Herzen geht dann weißt Du, mein lieber Bruder, was Du zu tun hast. — Wir denken viel an Euch wenn ich bei Eurem Hause vorbei gehe, ist mir immer ich soll hineingehen. Wir haben hier keine Gemeinschaft. Die Geschwister mit denen wir immer zusammen kamen, sind alle weg. Abr. Ennsen sind nicht hier, Pet. Köhn ist nicht hier. Wir und Heinrich Both, Tobias Unruhs, Witwe Abr. Both,sind die wir noch zusammen kommen. Wenn du mal solltest hier sein, würdest doch Wunder sehen, wie es zugeht. Von geistlichem Leben sehr wenig. Wenn ich so die Menschheit beschau, dann wird mir Angst und Bange über alles. Ich habe noch was vergessen dir ans Herz zu legen, daß wird dir sehr schwer fallen. Packe mal deinen Kleinsonntag Anzug ein und schicke mir den, ich habe bald nichts mehr anzuziehen. Auch ein paar Schuhe, so groß wie deine. Du wirst auch wohl denken was willst du noch haben. „Was du einem meiner Geringsten tust, daß hast du mir getan." Aber vergeblich soll dies **nicht** sein. Ich werde auch Euch mal eine Freude machen.

Peter Richert, dein Bruder im Herrn Amen!

Dann schreibt die Schwester.

Nun liebe Geschwister jetzt will ich versuchen ein paar Zeilen zu schreiben. Das Traurige ist, daß die Kinder so gottlos sind, die gehen mit der Welt mit, kommen nicht mehr zur Dann wird einem Angst und Bange wenn man das sieht. Was man nicht geglaubt, daß muß man erfahren. Aber das macht daß keine Prediger sind, die sind alle weg. Peter Köhn ist auch weg, seine Frau auch und wir wissen nicht wo sie sind. Die Kinder sind hier in Waldheim. Ich glaube unsre Gemeinde wird ganz eingehen. Die haben keinen Hunger mehr zu Gottes Wort. Besonders sind die Kinder zu bedauern. Ich fang nichts an mit ihnen, aber sie werden noch mal weinen. Wie die Kinder über ihre Eltern sind, daß macht mir so viel zu schaffen, daß ich nicht schlafen kann. Ich muß mein Herz ausschütten zu Euch liebe Geschwister. Uns wird so bange darüber, ich könnte noch viel schreiben. — Jetzt will ich Euch noch fragen: Was machen die Waldheimer alle. Kornelius Warkentins, Jacob Neufelds, Johann Boths, Heinrich Boths, und Isaak Boths, David Görtzens, Isaak Neufelds, Franz Pauls, Jacob Peters, Kornelius Klassen, Johann Ungers, Johann Hieberts, die alle kannst von uns grüßen. Ich bitt Euch im Namen Jesu, daß Ihr uns beide nicht vergeßt. Helft uns, wenn Ihr alle zusammen, daß wird schon gehen. Der Herr wird Euch das Vergelten. Johann Töws, Alexandertaler, David Pankratz die grüßt auch von uns. Woran ist Jacob Peters gestorben? War er lange krank? Ist er froh im Glauben gestorben? Nun zum Schluß grüße ich mit 1. Petri 5, 7 u. 14.

Noch Gruß und Kuß von uns

Peter und Elisabeth Richert.

Nun noch etwas an die genannten Waldheimer.

Was meint Ihr teuren Geschwister, wollen wir nicht alle etwas für die lieben Geschwister tun? Der Bruder war ja so ein tätiger Diakon, kein Weg war ihm zu weit wenn es galt für die Gemeinde etwas zu tun. Ich würde vorschlagen, wem der Herr es auf's Herz legt eine Gabe zu geben, wenn auch nur eine kleine, der schickt es her zu mir, und ich schicke es ihnen sogleich. Also bitte so schnell wie möglich.

Grüßend Euer Bruder in Christo,

G. H. Unruh.

br 161 Steinbach, Manitoba.

An die Rundschau!

Will Ihnen die Lage schildern, in der wir uns befinden: im vorigen Jahr wurde uns das Vermögen genommen, darunter auch Lebensmittel. Im März dieses Jahres wurde mein Mann um des Glaubens willen abgerichtet auf 5 Jahre Aussiedelung aus der Ukraine, 5,000 Rbl. Geldstrafe (für uns natürlich ganz unmöglich) und dergl. mehr. Mein Mann ist Prediger gewesen. Die Lebensmittel gehen aus, ist auch keine Möglichkeit, sie zu bekommen, unsere Aussicht ist dunkel, aber der h. Vater wird uns nicht verlassen.

Grüßend, K. Hiebert.

Okrug Melitopel, Rayon Molotschansk, Post Bogdanowka, Selo Mariental U. S. S. R.

Es ist fast eine Schande um etwas bitten, Aber es ist einmal so wies ist in Rußland. Brot genug geerntet und doch kein Brot — alles weggenommen. Und zu kaufen ist keines und wenn noch wo was ist dann sehr teuer, und wo soll die Einnahme herkommen, wenn nichts eignes ist. Daher würden wir sehr dankbar sein wenn's möglich wäre das wir etwas bekommen könnten. Bis zur frischen Ernte ist noch sehr lang.

Grüßend Lise Löpp.

Unsere Adresse ist ein und dieselbe, weil wir in einem Hause wohnen.

Wenn Sie mir mithelfen wollen, würde ich sehr dankbar sein. K. Hübert. Wenn sie an mich etwas schicken sollten, dann bitte auf den Namen Lise Löpp. Nr 4, weil unser Sitz nicht fest ist.

Mit der letzten Post erhielten wir aus Rußland zwei Tränenbriefe. Ihr Inhalt ist ein Notschrei und ein dringendes Bittgesuch um Rettung. Mein Bruder Abrahm J. Bergen, wohnhaft in Schönsee, Sagradowka, berichtet, daß er, der vormals im Wohlstand gelebt, gegenwärtig kein bewegliches und unbewegliches Inventar mehr besitze, schon eine geraume Zeit kein Brot mehr im Hause gehabt und bittet um Unterstützung. Da viele der Pakete verloren gehen, ersucht er uns um die Liebe, für ihn in einer amerikanischer Bank, wenn es angeht, $10.00 einzutragen, damit er für sich und seine Hausgenossen in Christo könnte einen Sack Mehl kaufen und auf solche Weise dem Hungertode entkommen.

Der zweite Schreiber ist die rechte Tochter meiner gegenwärtigen lieben Gattin Anna, vormalige Frau des in Orloff, Sagradowka, gemordeten Stormanns Wilhelm D. Peters, Anna Peters, Enkelin des verstorbenen Peter Jacob Bärg, Orloff, Sagradowka, deren Mann Heinrich H. Penner im Herbst v. J. von der Sovjettbehörde arretiet worden und in letzter Zeit etwa vor 5 Monaten, durch dieselbe zu einer 1½ jährigen Gefängnishaft verurteilt. Ihr Brotversorger ist also außer dem Hause, und sie, die unglückliche, weinende Mutter samt ihren lieben sieben Kindlein befinden sich jetzt ohne jedwede Nahrung und müssen sich solches erbetteln!!! Gegen Hunger und Elend müssen die Armen täglich kämpfen, und wenn nicht bald eine Wende eintritt, so sind sie dem Hungertode preisgegeben, denn die Kinder sind schon infolge der Unterernährung ziemlich geschwollen! !

Da wir infolge der Mißernte keine Unterstützung den genannten Schwerleidenden erteilen können, bitten wir hiermit alle unsere Freunde hier in Amerika und sonstige Leser der lieben Rundschau um ein Schärflein für die Bedrängten, u. z. möchten dieselben ihre Spenden in Geld uns senden, damit wir es den armen Hilfesuchenden baldmöglichst übermitteln: denn rasche Hilfe ist doppelte Hilfe!!!

Mit freundlichem Gruß,

Peter und Anna Bergen.

Willmar, Sask.

Wer will?

Wer will retten vom Verderben,
Vor dem wehen Hungertode,
Unsers Mennos Glaubenserben,

Die in Rußland leiden Not,
Der send ihnen ein Paket
Und geleit es mit Gebet!
Wer will helfen jenen Armen,
Ohne Obdach, Kleider, Brot?
Wer will ihrer sich erbarmen,
Daß ein neues Morgenrot
Mög beglückend sie erfreun
In dem Land der Not und Pein?
Ach mein Bruder, fleh' und bete
Für dein Volk im Schreckensland!
Was man hier auf Erden sä'te,
Wird dir einst des Höchsten Hand
Tausendfach vergelten dort,
In dem obern Heimatort.
Spend den Hungernden die Gabe,
Wie es dein Vemögen ist!
Bringst dem Nächsten du die Labe,
Sie empfängt auch Jesus Christ;
Und sein Lobspruch heißt alsdann:
„Kind, das hast du mir getan!"

P. B.

Aus dem Leserkreise

Werte Rundschauleser!

Wir hatten im Januar ein schönes Programm. Das Thema war: „Das Gebet." Später im Februar kam das Deklamatorium „Johannes der Täufer." zum Vortrage. Da unsere Kirche ziemlich größer gebaut worden ist, so daß wir auf ziemlich viel Gäste rechnen können, so könnten Sie, lieber Editor, auch mal in unserer Mitte sein. Br. Dietrich Esau, hat uns schon zweimal besucht. —

Könnte mir jemand aus dem Leserkreise die Gedichte: „Die Kreuzschau," „Ich bin des Herrn," „Der Pilger auf Erden," „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast," und dann noch das Gedicht, wo es in jedem Verse heißt: „So danke Gott und sei zufrieden," senden? Diese Gedichte sind mir verlohren gegangen. —

Es wäre vielleicht hin und wieder jemanden zum Segen, wenn die Leser Gedichte, die ihnen besonders wichtig sind, in der Rundschau zu veröffentlichen. Möchte auch gerne durch die Rundschau erfahren, wo meine Leidensgenossen aus der Quarantäne in Riga, hingekommen sind? Ihr lieben alten Franz Richerts von Sagradowka, wenn ihr diese Zeilen lesen solltet, schreibt mir bitte ein paar Zeilen. Es würde mich sehr freuen. Dann ist noch wo unser Freund Ernst Richter, der lange Zeit in Calgary gewohnt hat. Bitte, besuchen Sie mich mal brieflich. Sie haben uns in Riga manchen Liebesdienst erwiesen.

Will versuchen, den Hauptinhalt des 1. Programms zu bringen. — Einleitung wurde mit Gebet und dem Liede aus Evangeliumslieder No. 12 gemacht. An Hand von Joh. 14, 13 : 16 und 1 Joh. 14 : 15 machte uns David Boschmann auf Jesu Verheißung aufmerksam, daß, so wir etwas bitten werden nach seinem Willen und in seinem Namen wir es erhalten sollen. Im Chorliede: „Alle Welt bete an," zeigten uns die Sänger unseren Heiland, der sich für uns hat martern und kreuzigen lassen, und hat uns wieder den Himmel aufgetan und uns ein Erbteil zubereitet. Es liegt jetzt an uns, diesen Heiland anzunehmen, oder ihn zu verwerfen. Alle, die ihn angenommen, lobet, preiset und danket ihm.

Die beste Post des Universums, wurde uns im Einleitungsgedichte von Maria Janzen beschrieben. Es ist der innige Verkehr des Gotteskindes mit seinem Schöpfer und Heiland. Kein Tyrann der Erde, keine dicken Gefängnismauern, keine Widerwärtigkeiten des Lebens, nichts kann diese Post aufhalten, als nur unser laß werden im Beten. Darum haltet an am Gebet.

„Hast du eine Sorgenlast, die dir raubet Ruh und Rast? Jesu Herz dir offen steht, mach aus Sorgen ein Gebet," hieß es im Gedicht, vorgetragen von Woldemar Janzen. Wenn du traurig bist — hole Tröstung, fehlt Mut — ziehe Kraft an, ist dein Weg dunkel — so suche Rat bei Jesum. In allen Lagen des Lebens, fliehe zu deinem Erbarmer. Im Liede von Eva Klassen, klang uns die Mahnung entgegen: „Gehe ins Kämmerlein, fern von der Welt, wenn du mit deinem Herrn und Heilande reden willst. Dort wird dir der Herr nahe sein, dich trösten und stärken in Leiden und Prüfungsstunden.

Im folgenden Gedichte von K. Töws, war ein freundliches Wort für die, die zum Beten nicht mehr Lust und Trieb haben. Gleich dem Bettler, den die Not zu den Türen der Wohlhabenden führt, sollen auch wir es unserm Erbarmer sagen, daß wir nicht mehr beten können und Er, unser Heiland, wird es uns lehren.

Anna Neufeld zeigte uns den innern Wert der stillen Stunden. Wir haben die stillen Stunden mit uns. Heilande oft so nötig, und wenn sie uns der Herr in Krankheit, oder in den Widerwärtigkeiten des Lebens geben will, so sollen wir darüber nicht murren, sondern fein merken, was uns unser Herr und Heiland zu sagen hat.

Im folgenden Chorlied: „Allzeit im Herrn," sangen die Sänger ihrem Herrn und Heiland Dank für alle Freudenstunden, und sprachen singend aus, daß uns nichts von seinem Herzen ziehen darf, wir ihm jede Herzenswunde klagen dürfen und, daß wir in Ihm bleiben wollen bis zum letzten Atemzuge.

An Hand von Matth. 6, 5 : 18, zeigte uns Johann Janzen, daß das Gebet, der innige Verkehr mit uns. Heiland ist, doch dürfen wir nicht unversöhnlich sein, denn um Vergebung zu erlangen, müssen wir vergeben.

Peter Neufeld führte im folgenden Liede aus, daß wir zu jeder Tageszeit betend mit unserm Gott und Vater im höheren Vaterlande verkehren sollen.

In der Vorlesung von G. Boschmann kamen die Gebetshelden des alten Bundes vor unser Geistesauge. So wie diese damals so können auch wir erhörlich beten, indem wir glauben, denn der Zweifler erlangt nichts.

„Jesus betet, Jesus wacht," von Maria Klassen, zeigte uns unsern betenden, sorgenden Heiland, der in seinem Erdenwandel, in den stillen Nächte Stunden, Kraft von Oben erbetete. Auch jetzt betet er für die sorglos schlafende Welt und wacht über seine Kinder.

Frau Maria Töws sang uns im Liede: „Hast du eine Sorgenlast," die Sehnsucht ins Herz, diese Sorgenlast im Gebete unserm Heilande zu übergeben und ihn für uns sorgen zu lassen.

Mit dem Liede: „Gott verläßt die Seinen nicht," munterte uns der Chor auf, unsere Zuversicht auf Jesum zu stellen. Wenn wir ihn in Liebe umfassen, so wird er uns in allen Prüfungsstunden beistehen und in allem Leid Trost gewähren.

„Herr, halte meine Seele rein," ist der Wunsch von Tina Dörksen. Gebet ist unser tiefstes Sehnen nach Ruhe und Frieden und wir dürfen Gott darum bitten. Dann wurden uns noch in einem Gedichte von Br. Thießen, die drei besonderen Gnadenrufe unseres Heilandes gezeigt. Lieber Leser, hast du sie schon vernommen?

Netty Esau, legte uns im Schlußgedichte die Mahnung ans Herz, noch ehe die Sonne sinket, Frieden mit Gott zu machen.

Zum Schlusse, führte Br. H. A. Töws aus, daß das Gebet eine Gabe Gottes ist. Denn wir dürfen im Gebete 1. unsern Schöpfer anbeten, 2. unserm Erbarmer unser Herz ausschütten, 3. Zuflucht bei unserm Heilande suchen und 4. fürbittend jeden ans Herz des Helfers legen.

Br. A. Esau mahnte uns, im Gebet nicht laß zu werden, sondern auszuharren, gleich der beharrlichen Witwe im Gleichnisse. Luk. 18.

Könnte mir jemand von den Lesern raten, wo ich die zwei Bücher: „Erzählungen zu den Geschichten des alten und neuen Testamentes," von G. Stäbler, beziehen könnte?

Allen Sängerfreunden möchte ich raten, völlig in unsern Mennonitenkreisen unbekannte, gute Lieder von Br. Korn. H. Neufeld, Winkler zu beziehen.

Grüße alle Verwandten und Bekannten und auch alle Fischauer.

Kornelius Janzen.

Guernsey, Sask., box 178.

Hawarden, Sask.

Hier herum gibts keine Neuigkeiten, nur schlechte Zeit, die wohl in ganz Kanada herrscht. Mit der Ernte im vorigem Jahre, wars hier herum sehr schlecht bestellt. Was nicht der Sturm im Frühjahr ausgeblasen hatte, nahmen die Disteln unter, so, daß einigen nicht mal die Saat übrig blieb. Dazu gab es noch kein Futter. Es ist aber ein großes Glück, daß wir noch so eine gute Regierung haben, die uns armgewordenen Farmerhilfst. Es muß später übrigens zurückgezahlt werden, was einigen später besonders schwer fallen wird, da sie zu viel nehmen.

Möchte noch gerne erfahren, was all meine Freunde in Laird, Sask. machen. Werde es nie vergessen, wie viel gutes sie an uns im Jahre 1925 getan haben. Der Herr vergelte es ihnen. — Verbleiben grüßend

Jakob und Justina Andres.

Waldheim, Sask.

Es ist doch ein Wunder Gottes, wie verschieden es in der Welt geht.

Meine liebe Gattin wird täglich immer etwas besser, im vergleich des letzten Jahres um dieser Zeit. Wir sind Gott von Herzen dankbar für seine wunderbare Führung. Ist es Gottes Wille, dann kann sie noch ganz gesund werden.

Wir fanden im letzten Jahre bei Dr. J. B. Wiebe, Kansas City, besonders gute Aufnahme. Ja, sollten etliche Krebskranken oder Nervenzusammengebrochene sein, die würden da recht gute Aufnahme finden. Wir müssen sagen, daß er guten Erfog gehabt hat.

Am 14. Januar, durften wir mit unsern lieben Eltern ihre Diamanten Hochzeit feiern. Welch ein Segen und Freude für uns alle.

Grüßend verbleiben wir

D. D. Epp.

---

1. Nicht das ist ein Starker, der einen andern niederwerfen kann, sondern der ist stark, der den Gefallenen aufzurichten vermag.

2. Der Irrtum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden; der Irrtum liegt auf der Oberfläche, mit dem läßts sich noch fertig werden, die Wahrheit aber ruht in der Tiefe und darnach zu forschen, ist nicht jedermanns Sache.

3. Die letzten Ursachen für alles, was uns trifft, liegen stets in uns. Wer über andere klagt, verschließt sich den Blick auf sich selbst.

4. Vor einem klugen Manne darfst Du schon mal einen Fehler machen, der versteht und verzeiht, — hüte Dich aber, vor einem Dummen einen Fehler zu machen, der hält sich dann schon sogleich für Deinesgleichen.

5. Und doch sind es die Gedanken, die die Welt regieren. Wohl gibt es Zeiten, daß plötzliche Erregungen oder Leidenschaften sich stärker, als Gedanken erweisen; doch verpuffen diese bald, der denkende Verstand aber überlegt, eröffnet neue Wege und bleibt schließlich Sieger.

6. Der klügste gibt nach, — so sagt ein Sprichwort. Gibt der Klügste aber immer nach, so setzt das voraus, das die Welt von den Dummen regiert wird. Wirkliche Klugheit hält stand, aber nicht im Sturm der Leidenschaften, sondern im ruhigen, sachlichen Denken und Handeln.

7. Ein verlorenes Leben wirft fortwährend Schatten, die kein Sonnenstrahl durchdringt.

8. Sobald der Mensch erst anfängt zu denken, kommt er von großen und kleinen Dummheiten ab.

9. Ob Dank, ob Undank dir vergilt, Du ziehe stillen Ganges davon. Daß treu Du Deine Pflicht erfüllst, Daß sei Dein Dank, das nimm als Lohn.

10. Der Weg der Ordnung, und führt er auch durch Krümmungen, er ist kein Umweg.

Der Brocken - Sammler.

Wer braucht nichts für die Mission zu geben?

1.) Alle, die da glauben, daß der Herr Jesus Christus einen Fehler gemacht hat, als Er sagte: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16,25.
2.) Alle, die nicht davon überzeugt sind, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben. Röm. 1, 16.
3.) Alle, die da wünschen, daß keine Missionare zu unseren Vorfahren gekommen wären, und daß wir jetzt noch in der Finsternis des Heidentums lebten.
4.) Alle, die da glauben, daß sie nur für sich allein verantwortlich seien und mit Kain trotzig sprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" 1. Mose 4, 9.
5.) Alle, die kein Anteil haben wollen an dem Siege Jesu Christi. „Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden." Offb. 22,12.
6.) Alle, die da glauben, daß Gott sie nicht verantwortlich halten werde für die Art und Weise der Verwaltung ihres Geldes. „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast!" Luk. 12, 20.
7.) Alle, die da haben möchten, daß der Herr Jesus einst zu ihnen sage: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht getan." Matth. 24.45. (Eingesand von B. Götze, Warschau, Szaciego 19, Polen.)

Für Morden und Umgegend.

Ein Mennon. Massenchor von Winkler und Gretna wird **Freitag, den 27. Mai** abends in **Morden in der Victoria Halle** die Kantate „Hinauf gen Jerusalem" singen. Dieselbe besingt die Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilandes.

Eintritt pro Person 25c. Für Kinder 15c. Der Ertrag geht zur Unterstützung der Mennon. Lehranstalt in Gretna.

Prof. H. H. Ewert, Vors.
K. H. Neufeld, Dirigent.

Aus dem Leserkreise

Wer antwortet?

Ich bitte die Rundschauleser doch die Frage zu beantworten, ob es recht sei, wenn wir Rußländer uns hier einen Luxus erlauben, während unsere Geschwister dort hungern? Sollten wir nicht das überflüssige Geld in Hunger-Pakete umsetzen?

Ein Leser.

Es kam wie gerufen, das Heftchen mit der kleinen christlichen Liedersammlung von K. H. Neuffeld, Winkler. Hatte schon längere Zeit nach etlichen Liedern ausgeschaut, welche diese Sammlung enthält. Bin sehr dankbar und empfehle hiermit auch anderen Chören diesen gut gewählten Liederschatz.

G. Willms.

Whitewater, Man.

Meine Rußlandsschriften in englischer Uebersetzung

sind jetzt fertig gedruckt und werden voraussichtlich versandbereit sein, wenn dieses gelesen wird. Es sind vorläufig: „Meine Flucht" erweitert und ergänzt durch Mitteilungen aus der letzten Zeit. 40c. — „Als die Sterbenden" von Mag. Kr., mit Beiträgen von Jak. und Mart. Kröker 30c. — Diese beiden zusammen gebunden 65c., alles postfrei.

In unserer englischen Umgebung ist man vielfach durchaus unwissend über die wirklichen Verhältnisse in Rußland, indem die meisten Zeitungen immer wieder das Gegenteil sagen von dem, was unsere vielen Verwandten schreiben, und wie wir das selbst erlebt und beobachtet haben. Diese Bücher sind nur ein kleiner Beitrag zur Aufklärung über das Rätsel „Sowjetrußland". Noch ist in Englisch sehr wenig auf diesem Gebiet und das wenige ist meistens nicht so aus dem direkten Erleben heraus geschrieben.

Jeder, der Einfluß hat, sollte sich bemühen, diese Schriften zu verbreiten, besonders die Predigerbrüder.

Ein anregendes Beispiel, wie viel ein einziger Mann in dieser Beziehung leisten kann, ist der Hausmissionar Werner Höfer in Marburg, Deutschland. Er hat bis jetzt über 1000 von meinen „Bildern aus Sowjetrußland", über 600 „Notschrei aus Rußland" und viele andere ähnliche verbreitet. In Deutschland erkennt man die Macht des gedruckten Wortes mehr an als hier.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn., U. S. A.

Loon Forks, Sask.

Liebe Geschwister und Freunde, seid gegrüßt mit Jesaja 53.

Indem wir nun wieder eine ziemliche Strecke in's neue Jahr hineingewandert sind, haben wir den größten Teil eines strengen Winters hinter uns, mit seinen Vor- und Nachteilen.

Ein Vorteil ist, daß genug Schnee vorhanden war, um überall auf den Schlitten zu fahren, weil in einer neuen Ansiedlung so viel Fuhren im Winter gefahren werden müssen, wozu im Sommer nicht Zeit ist und auf manchen Stellen auch Umstände halber unmöglich ist, wo der Boden dann zu sumpfig ist.

Ein Nachteil ist, daß die Kleidung auf manchen Stellen etwas zu dürftig ist, um der großen Kälte gehörig Trotz zu bieten bei der verschiedenen Arbeit, die draußen zu tun ist. Jedoch eine gute Gesundheit übertrifft auch die beste Kleidung in manchen Fällen.

Nun will ich auch die andere Seite des Ansiedlerlebens etwas berühren. Mancher wird sich womöglich nicht sehr für das vorhererwähnte interessieren können, und unwillkürlich kommt ihm der Gedanke, na, die sind dort so weit im hohen Norden, denen ist das Buschleben schon so zur zweiten Natur geworden, daß sie keine Fortbildungsgedanken mehr haben, sei es geistig oder geistlicher Weise. Doch gerade ganz so schlimm ist es wohl doch noch nicht.

Um etwas zu berichten von der Betätigung auf gemeinschaftlichem Gebiet, werde ich hier etwas in die Vergangenheit zurückgreifen.

Für's Weihnachtsfest wurde von der Sonntagsschule und dem Jugendvereine zusammen ein Programm eingeübt, welches hier für manch einem beschwerlich ist, besonders wer mit Familie bis zu der Stelle, wo geübt wird, zu Fuß gehen muß. Jedoch, der Herr schenkte uns einen gesegneten Abend, wo sich so bei hundert und sechzig Personen einfanden, wovon weit über die Hälfte Kinder waren, welchen nach dem Programm noch ein geringes Geschenk verabreicht wurde. Nun ihr wißt ja, wie Kinder sich freuen am Weihnachtsabend und wenn es auch nur ein kleines Geschenk ist, was sie erhalten. Sind wir Erwachsene auch so froh und dankbar für die kleinen Gaben?

Später im Winter wurde dann noch eine deutsche Abendschule im kleinen angefangen, wo den Schülern wenigstens deutscher Schreib- und Leseunterricht erteilt wurde. Mit dem Klasseneinteilen haben wir hier nicht sehr viel Mühe, weil es eigentlich nur zwei gibt, nämlich: die eine weiß schon ein klein bißchen von der deutschen Sprache und die andere aber noch nichts, folgedessen gibt es vorläufig noch nicht einen großen Klassenunterschied. Die Namen der Schüler werde ich schon nicht aufzählen, weil das so breißig sein müssen. Als erster Lehrer wurde Isaak Epp und als zweiter Lehrer B. B. Friesen gewählt um einmal den Anfang zu machen in diesem Winter, und wenn es dann Gottes Wille ist, geht es später vielleicht noch etwas zu erweitern.

Vor etlichen Wochen durften wir auch einer Hochzeit beiwohnen. Peter Unrau und Helena Hein waren es, dessen Hochzeit gefeiert wurde. Es war dieses die zweite Hochzeit während unseres Hierseins.

Nun komme ich noch zum letzten Punkt. Viele von euch werden es wohl schon gehört haben, daß wir angefangen haben mit dem Bau einer Kirche. Haben aber nicht Mittel genug, um es zu beendigen. Das Kleid ist angefangen, fehlt aber noch besonders notwendig eine Kappe dazu. — Ob vielleicht jemand unter den Muttergemeinden Kanadas ist, der Mitleid haben möchte mit diesem neugeborenen Kinde des Nordens?

Ich wünsche allen Lesern Gottes reichen Segen, natürlicher wie auch geistlicher Weise durchs ganze Jahr, aber auch durchs ganze Leben.

Brüderlich grüßend, unterzeichnet sich euer geringer Diener am Worte

Peter B. Friesen.

Bekanntmachung über die Jahresversammlung der eingewanderten Mennoniten in Manitoba.

Das Provinzialkomitee für Manitoba ladet hiemit alle Mennoniten Manitobas ein, an der Jahresversammlung, die den 20. und 21. Juni d. J. im Bethause der Schönwieser Gemeinde in Winnipeg (394 Alexander Ave.) teilzunehmen.

Es sollen auf dieser Versammlung verschiedene gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragen behandelt werden.

Das Komitee glaubt folgende Fragen auf die Tagesordnung zu stellen:
a) wirtschaftlicher Natur: Krankheitserscheinungen unter Vieh und die Bekämpfung der Krankheit; Die Grashüpferplage und deren Bekämpfung; die Bedeutung der Hülsenfrüchte für den Farmer; Gemüse, Beeren und Obstbau auf den Farmen in Manitoba; Wirtschaftsstand der menn. Siedler;; Schweinezucht, Schafzucht etc;
b) gesellschaftlicher Natur: Krankenhausverein „Concordia"; Krankenunterstützungsverein; Zentrales menn. Immigrantenkomitee; Reiseschuld, Selbsthilfe am Orte; Gründung eines Waisenhauses; etc.

Der Abend des 20. Juni soll für einen Vortrag von Aeltesten D. Töws eingeräumt werden, und wird er voraussichtlich über allgemeine Probleme der Mennoniten sprechen, wie Mennonitenwanderungen in der Gegenwart, Nächstenhilfe, etc.

Auch andere prominente Personen sollen gebeten werden, der Versammlung mit entsprechenden Ansprachen zu dienen.

Am Anschluß an diese Versammlung soll eine Excursion zum Manitoba Agricultural College unternommen werden. Die Beamten dieser Institution sind bereit, den Excursanten ihre Arbeiten auf den verschied. Wirtschaftsgebieten zu zeigen, zu erklären, und geben sie auch Ratschläge, wenn sie dazu aufgefordert werden.

Es wäre wünschenswert, wenn die einzelnen Gruppen oder auch einzelne Personen dem Komitee ihre besonderen Vorschläge für diese Versammlung machen möchten. Für jede Anregung ist das Komitee dankbar.

Gruppen, die bei sich verschiedener Art Selbsthilfe eingeführt haben, wie gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen, oder Sterbefällen, gemeinschaftliche Regelung von Nachlassenschaften Verstorbener, etc. werden hiemit gebeten, dem Komitee gefälligst darüber mitzuteilen, damit die Versammlung damit bekannt gemacht werden könnte.

Ein ausführliches Programm der Versammlung wird rechtzeitig in den Blättern veröffentlicht werden.

In der zuversichtlichen Annahme, daß recht viele die Versammlung besuchen werden, zeichnet

G. Sawatzky.

Vorsitzender des Provinzialkomitees für Manitoba.

Todesnachricht

Teile mit diesen Zeilen allen, die meinen lieben Mann und Vater Abram Jakob Wiens kennen, mit, daß er nach kurzem Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Mein Mann ist in Einlage, Süd-Rußland, anno 1842 geboren, gewohnt hat er später in Schönwiese bis 1920 und bis 1927 in Rosental. Selbigen Jahres ausgewandert nach Kanada, wo er seinen Lebenslauf beendet hat. Alt geworden 90 Jahre und 2 Monate. In erster Ehe gelebt 39 Jahre, 5 Monate, in zweiter Ehe 26 Jahre 2 Monate. Kinder aus erster Ehe 11, davon ihm vorangegangen 5, Großkinder 36 am Leben. Seine Krankheit war Altersschwäche und in seinem hohen Alter mußte er noch schwere Anfechtungen durchmachen. Die letzten 13 Tage, schon zu Bett liegend, nahm er fast keine Speise mehr zu sich, hat aber über körperliche Schmerzen nie geklagt. Bei gesunden Tagen sagte er oft, daß sein Fundament sei: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden."

Ruhig und sanft entschlief er den 6. April 3 Uhr morgens. Das Begräbnis fand den 9. April zu Altona, Manitoba, im Gotteshause statt. Die Leichenrede hielt Aeltester Johann P. Klassen und Pr. Andres.

Auf eine selige Vereinigung in der oberen Heimat hoffend, zeichnet sich die trauernde Gattin

Anna Wiens u. Kinder.

Am 10. April starb hier auf unserer Ramakaansiedlung Jakob Neufeld im Alter von 73½ Jahren. Er war schon längere Zeit leidend an Atemnot und Altersschwäche. Schon im vorigen Winter lag er sterbenskrank und man dachte, er würde wohl abscheiden, aber der Herr wollte es anders. Er erholte sich langsam und konnte auch noch hin und wieder in der Versammlung sein. Er hinterläßt seine alte Gattin und 3 Kinder hier auf Ramaka und 3 Kinder sind noch in Rußland. Sie wohnte in letzter Zeit bei ihrem jüngsten Sohn Diterich Neufeld, auf der Farm, nicht weit ab von der Station Ramaka. Eingewandert sind sie von Neukirch, Molotschna, wohl anno 1925. Wohnten fast die ganze Zeit hier auf Ramaka.

Am 13. April war die Begräbnisfeier, wo fast alle Nachbaren von der Ramakaansiedlung und Umgegend zugegen waren, es sind deren so bei 35 Familien Mennoniten hier wohnhaft. Die Einleitung machte Prediger Ar. A. Töws mit Jesaja 38, 1. Dann hielt Prediger Hein. H. Willms die eigentliche Leichenrede nach Jer. 29, 11. Den Schluß machte Prediger Abr. Wall (sen.) mit 1. Mose 50, 24. Sodann folgte das Trauermahl, welches im Nachbarhause auf P. Dürksens Farm fertiggestellt war. Nachher begab sich der ganze Leichenzug nach dem Friedhofe, etwa 3 Meilen entfernt.

Hier hielt Pr. Abr. P. Willms noch eine kurze Ansprache nach Dan. 12, 13. In der Zwischenzeit sangen die Sänger und auch die Versammlung mehrere Begräbnislieder. Der müde Pilger ruht nun aus von seiner beschwerlichen, irdischen Lebensreise.

Seine Gedanken beschäftigten sich oft und gerne mit der himmlischen Heimat. Zählt er doch zu denen, die im lebendigen Glauben auf ihres Leibes Erlösung warten, um daheim zu sein bei dem Herrn.

Ganz besonders einsam wird sich nun das alte Mütterchen und Großmütterchen fühlen. Sie und ihr lieber Mann waren vor etlichen Jahren beinahe am Kohlendunst, hier in ihrer Wohnung, erstickt, und seit der Zeit hat das Gedächtnis der lieben Tante Neufeld sehr gelitten. Sie hat hier aber 3 Kinder, die um sie besorgt sind.

Besonder schwer war dem lieben Dahingeschiedenen auch immer das traurige Los seiner Kinder in Rußland. „Und löst sich hier das Rätsel nicht der Tränen all, die du geweint — einst wirst du's seh'n, wie er's gemeint." Einstweilen heißt es für uns alle noch, auszuharren in Geduld, bis auch wir überwunden haben durch des Lammes Blut! Gott, der ja ein Gott alles Trostes ist, der tröste auch die trauernden Hinterbliebenen! — Dies diene auch allen denen zur Nachricht, die den lieben Verstorbenen noch von der alten Heimat her kennen.

Im Auftrage der Angehörigen

Ar. A. Töws.

Hillsboro, Kansas.

den 11. Mai 1932.

Wünsche allen gesegnete Pfingsttage. Dieselben sind nicht mehr fern, aber wer wird sie erleben? Keiner weiß es! Denn heute waren wir auf einem Begräbnis des Onkel Jac. Friesen, derselbe war 10 Tage krank, an Lungenfieber, und starb den 7. Mai 6 Uhr morgens. Alt geworden 82 Jahre, 11 Monate und 10 Tage. Das Begräbnis war den 11. Mai 2 Uhr nachmittag, in der Alexanderwohl Kirche, und Gemeinde, deren Glied er war. Es war schönes Wetter, und es kamen viele teilnehmende Gäste. Als der Sarg herein gebracht war, folgten die Kinder und Großkinder. Aeltester P. H. Unruh gab zu Anfang das Lied Nr. 555, Gesangb. an. Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren. Vers: 1, 2, 3, 8. Las dann zur Einleitung 2 Petri 1, 12—15. Hielt dann ein Gebet. Dann sang ein Oktett das Lied: Wenn die Nebel dieser Erden. Dann las der Aelteste das Lebensverzeichnis vor. (erscheint im Bundesboten.) Nahm dann den 15. Vers zum Text, und hielt die Trostrede. Dann sang wieder das Oktett: Es ist ein Land so wunderschön. Darauf hielt Pred. C. C. Wedel eine Ansprache, nahm zum Text: Evan. Joh. 14, 2—3. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Dann sang wieder dieser Chor: Selge warten auf uns dort. Prediger Jacob Braun machte den Schluß, mit 4 Mose. 23, 10. Meine Seele müsse sterben, des Todes der Gerechten, und mein Ende werde, wie dieser Ende. Hielt das Schlußgebet. Dann wurde das Lied 552 von der Versammlung gesungen: Dort über jenem Sternenmeer. Die Besichtigung folgte dann. Während dessen sang der Chor: Oeffnet das Thor. Dann wurde zum Friedhof gefahren. Weil so schönes Wetter war, konnten viele zu Fuß folgen. Wie feierlich solch ein Anblick. So wandern wir alle von Tag zu Tage der Ewigkeit entgegen, wohl dem, der sich bei Zeiten vorbereitet, denn oft kommt der Tod so schnell, das keine Zeit mehr ist. Armes Herz, was dann? —

Es sind hier drei sehr Schwerkranke, was der Fürbitte bedürfen. Unsre Nachbaren, August Schröders ihre Mutter, Witwe Abrahm Böse. Die hat schon lange gelitten und sehnt sich sehr nach der himmlischen Heimat. Sie sagte: O, wie groß kann doch die Sehnsucht nach Oben werden! Dann in der Gösselgemeinde noch Frau Franz Quiring. Die liegt jetzt schwer krank im Hospital, und auch hier ist es recht schwer anzusehen. Dann in der Taborgemeinde, eine Frau Kröker. Auch da ist viel Fürbitte von nöten. Wie mancher kann aber noch vor diesen 3 so Schwerkranken abgerufen werden? Der Herr allein weiß es. Rufe noch allen Kranken und Leidenden diesen Vers zu: Harr aus, o Herz, und lern dich schicken:

In deines Gottes Führung hier
Liegt Kreuzeslast auf deinem Rücken,
Will sie dich fast zu Boden drücken:
Immanuel, dein Gott ist hier!
Schau auf zu Ihm und betend sprich:
Die Gnade ist genug für mich.

In der Gemeinde stehen wieder 27 junge Seelen, die den Taufunterricht durchgenommen haben und warten auf Pfingsten, wo sie dann die heilige Taufe empfangen, und hinzugetan werden zur Gemeinde. Möge der Herr sie dann führen und leiten an seiner Hand, das an jenem Tage nicht eine einzige Seele fehlen möchte. —

In der Natur sieht alles Prachtvoll, denn der Herr hat große Regen gesandt. Die Blumen blühen, daß es eine Freude ist, sie anzuschaun. Und alles zeigt uns den großen Schöpfer dort oben.

Helena Warkentin.

Margaret, Man., den 9. Mai 1932.

Erhielten vor zwei Wochen durch unsern lieben Neffen Kornelius Dück Nachricht, daß seine liebe Mama, unsere Schwägerin und Schwester Elisabeth Dück, geb. Rempel, im Dorf Lichtfelde, Paraguay, am 1. März, l. J. im freudigen Glauben an ihren Erlöser, heimgegangen und am 2. März beerdigt worden sei. Ihre Krankheit war ein jängeres, zuletzt 6 tägiges schweres Krebsleiden. Alt geworden 53 Jahre, 11 Monate. Sie wird betrauert von ihrem Gatten, Heinr. Herm. Dück und 11 Kindern, 6 Söhnen und 5 Töchtern 2 Schwestern hier in Kanada und 1 Bruder in Rußland. Kornelius und Maria konnten nicht am Kranken- und Sterbebett ihrer lieben Mama sein; ersterer wohnt in E. Kidonan, Winnipeg, letztere in Brasilien.

Die Einleitung auf dem Begräbnis machte Br. J. Funk mit Psalm 90,12 und die Leichenrede hielt Br. Js. Braun, Jes. 38,1

Solches diene Verwandten und Bekannten zur Nachricht.

Dem lieben Schwager und lieben Kindern sprechen wir unser innigstes Beileid aus und rufen euch, ihr Lieben, die Worte Pauli 1. Thess. 5, 13-18 zu und wünschen reichen Trost aus Gotteswort, denn der Herr ist der rechte Tröster und Er allein kann geschlagene Wunden heilen.

Uebermitteln bei dieser Gelegenheit allen unsern Verwandten und Geschwistern im Herrn, mit denen wir früher Gemeinschaft gepflegt, innige Grüße. Ihr Lieben in B. C., laßt mal was von euch hören, bitte!

Sind gegenwärtig noch emsig bei der Feldarbeit. Kalte Tage und öftere Nachtfröste längere Zeit, haben das Wachstum sehr aufgehalten. Die letzten Tage waren jedoch wärmer Der Weizen kommt schön gesund hervor, die Grasflächen stehen in seinem grünen Kleid. Wie entzückend ist doch unseres Gottes herrliche Natur! Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 11, 2.

Unsern Nachbargemeinden diene zur Kenntnisnahme, daß unsere Versammlungen bis zum kommenden Winter folgend stattfinden sollen:

Am 1. u. 3. Sonntag im Monat bei Geschw. Ratzlaffs, Dunrea, und am 2. u. 4. Sonntag bei Geschw. Unraus, Margaret. Bitten um Besuch, besonders die lehrenden Brüder.

Editor u. dem Arbeiterpersonal der Rundschau, Gottes Gnade und reichen Segen zu ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

Brüderlich grüßend

J. Wedel.

Allen lieben Freunden u. Bekannten teilen wir mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere liebe Mutter, Anna Martens, geborene Krahn, Frau des Aron Martens, früher Tatschenak, Süd-Rußland, jetzt Kalinowo, nahe bei Memrik, aus dem Elend und Trübsal dieser Welt, zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. — Krank gewesen ist die liebe Mutter vom 29. März bis zum 10. April. Alt geworden 79 Jahre. Die Ursache des Todes war die Grippe. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. — Die Begräbnisfeier fand in Kalinowo statt. Der erste Prediger sprach über Ps. 68,20 und der zweite Prediger über Ps. 73, 23-27.

Die trauernden Kinder

Johann und Maria Martens.

109 George St., Winnipeg, Man.

Todesnachricht.

Auszug aus einem Brief von David Wilhelm Unrau, früher Kleefeld, Molotschna, jetzt Donbaß.

„Ich teile euch mit schwerem Herzen mit, daß unser Vater nach längerem Herz- und Nierenleiden und zuletzt eintägiger Lungenentzündung, am 27. Februar, 7 Uhr 10 Min. morgens im vollen Glauben an seinen Erlöser gestorben ist. Die teure Leiche wurde am 6. März auf dem Kirchhofe zu Nickolaipol, dem Schosse der Erde übergeben. Unser Vater ist 67 Jahre, 6 Mon., 6 Tage alt geworden.

Jakob Regehr.

Main Centre, Sask.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Else Ury

(Fortsetzung.)

Unter dem Reinettenbaum, ihrem Lieblingsplatz, stand Olly lange. Sie blickte in das noch kahle, mit blitzenden Regentröpfchen in der vorbrechenden Aprilsonne wie Diamanten sprühende Gezweige. Bald würde die Sonne die Regentränen trocknen, wie sie auch jene getrocknet, die sie hier einst geweint.

Langsam schritt sie dem Fabrikterrain zu.

Ausgestorben lag es da. Die Arbeitssäle leer, keine feurige Lohe prasselte aus der Esse hernieder. Das rege Treiben der vielen Hunderte, die Stimmen der Arbeit war verstummt. Drohend reckten sich die rußgeschwärzten Schlöte gen Himmel, wie eine verödete Stadt umfing es das einsame Mädchen.

Das war das Wiedersehen mit ihrer lieben Fabrik.

Hinter dem gewaltigen Eisenkrahn, mittels dessen die schweren Maschinenteile gehoben wurden, regte es sich. Ein weißhaariger Kopf wurde sichtbar.

Olly kannte den Alten von klein auf.

„Guten Tag, Grundemann.“ Sie legte dem Zusammenfahrenden die Hand auf den schäbigen Rock.

Der blickte sie mit unsicheren Augen. an. Er sah schlecht aus, der alte Mann.

„Ist — sind Se 't denn wirklich?“ Nein, das konnte doch unmöglich „die Häßliche“ sein — der Alte schüttelte den Kopf und rückte verlegen an seiner Mütze.

„Doch, Grundemann, ich bin's — die Olly Hildebrandt, die Sie vor vielen Jahren manches Mal auf den Arm genommen haben. Ich bin traurig, daß ich Sie hier draußen wiederfinde, und nicht dort drinnen!“ Olly wies auf die tote Fabrik.

„Je — jnädiges Fräulein,“ — der Alte kratzte sich das Ohr. — „det is eine verfluchte Sache mit's Stereiken. Der eine will und der andere will nicht! Aber mitmachen, det müssen sie schließlich alle.“

„Ich verstehe das nicht, Grundemann, so ein alter Mann wie Sie, der hier im Dienst meines Vaters ergraut ist, der sollte doch ganz genau wissen, daß wir es gut mit euch meinen. Der dürfte sich doch wirklich nicht von ein paar Grünschnäbeln aufhetzen lassen!“ sagte Olly ernst.

„Ja, sehen Sie, Fräuleinchen,“ meinte der alte Mann vertraulich, „wat ick bin, ick hab' det Faulenzen bis hierher. Ick mechte lieber heut' als morjen wieder an meine Maschine ran. Und wie mir, so jeht das auch noch 'nen ganzen Hümpel älterer Arbeiter. Aber wa derfe nich — nee, wa derfe nich — sonst schipfen se uns Streikbrecher! Nee, det soll keener nich dem ollen Jrundemann nachsagen!“ Er schlug sich auf die Brust.

„Ja, was wollen Sie dann aber noch hier?“ fragte das junge Mädchen traurig. Der Hoffnungsstrahl, den sie beim Anblick des Alten hatte aufleuchten sehen, erlosch wieder.

„Et treibt mir immer wieder her, wie so 'n Hund, der ville Jahre an eenen Ort treu jedient hat. Und denn, man muß doch ooch kieken, ob's nich doch wieder mit de Arbeit losjeht — wat meine Enkelchen sind, die müssen nu schon seit Tagen hungrig zu Bette. Jott, man is doch man ooch bloß 'n Mensch!“

„Ihre Enkelchen sollen nicht mehr hungern, lassen Sie mich dafür sorgen, Grundemann,“ sagte Olly, mit Tränen des Mitleids in den Augen. „Hier,“ — sie schüttete den Inhalt ihres Portemonnaies in die immer noch zwischen den Händen gehaltene Mütze des Alten — „und wenn's zu Ende ist, kommen Sie wieder zu mir.“

„Jnädiges Freilein, nee, det tu' ick Ihn mein Lebdag nich verjessen, det Se selbst in Ausstand 'n Herz vor unsereins haben!“ Der Alte lief, so schnell er konnte, mit dem geschenkten Gelde heim.

In der Tür des Bureaugebäudes aber erschien ein anderer — Wolfgang Steinhardt. Er hatte vom Fenster des Ingenieurzimmers den Vorgang beobachtet.

Er sah sehr ernst aus.

„Fräulein Olly, Sie haben unrecht gehandelt“, begann er vorwurfsvoll. „Zum mindesten unüberlegt. Sie haben sich von einer mitleidigen Regung fortreißen lassen, gegen Ihren eigenen Vater Partei zu ergreifen.“

„Was,“ — Olly war erschreckt zusammengezuckt — „können wir es verantworten, daß unschuldige Kinder verhungern?“

„Nein, soweit darf es nicht kommen, aber damit sie's nicht müssen, sollen die unvernünftigen Eltern ihre Arbeit wiederaufnehmen. Wenn Sie die Streikenden unterstützen, machen Sie mit ihnen gemeinsame Sachen gegen uns!“

„Ich halte es für ein Unrecht, Menschen in Not zu lassen, wenn man dieselben lindern kann“, sagte Olly, den Kopf senkend. „Und ich glaube auch nicht, daß dies uns schaden wird, im Gegenteil, wenn die Leute sehen, daß man es gut mit ihnen meint ....“

„Die Menschen denken nicht alle wie Sie, Fräulein Olly. Sie sind jung und wissen zum Glück noch nicht, wieviel schlechte Elemente die guten zum Schweigen bringen, besonders in Zeiten des Aufruhrs. Uebrigens dürfen Sie jetzt nicht allein das Fabrikterrain betreten — ich bitte Sie darum! Sie sind hier nicht sicher, überall lungern jetzt arbeitsscheue Burschen umher, es kann täglich zu Ausschreitungen kommen. Sehen Sie, dort hinter dem Staket, das ist so einer von der Sorte, die nur darauf warten die Fakel der Empörung in diese Stille zu schleudern!“ Olly wandte den Kopf.

Böse Augen lugten durch das Gitter zu ihnen herüber — Barmherziger — was hielt der Kerl denn in der erhobenen Hand — war es eine Pistole — zielte er damit nicht nach Wolfgang Steinhardt?

Da kam es auch bereits sausend durch die Luft — aber schon war Olly ohne Besinnen schützend vor den getreten, der ihr einst das größte Weh im Leben zugefügt hatte. Der Stein traf ihre Stirn, statt die des Freundes. Mit unterdrücktem Schmerzenslaut brach sie zusammen.

„Olly!“ Entsetzt beugte sich Wolfgang über die Blutende. Dann faßte er sie mit starken Armen und trug sie behutsam in das Ingenieurzimmer auf eine Chaiselogue. Er riß sein Tuch aus der Tasche und versuchte das sickernde Blut zu stillen.

Gottlob — die Wunde schien nicht tief zu sein. Der Stein des Bösewichts hatte nur ihre Schläfe gestreift. Aber sie hielt die Augen fest geschlossen, der Schreck hatte sie überwältigt. Mit warmem Blick schaute Wolfgang auf das schmale, liebliche Mädchengesicht.

Da regte sie sich, sie schlug die Augen auf.

„Olly — Fräulein Olly, haben Sie große Schmerzen, können Sie wohl schon zur Villa hinüber, müssen wir an den Arzt telephonieren?„ fragte er besorgt.

Olly richtete sich auf. Sie schwankte noch ein wenig.

„Es wird schon gehen“, sagte sie, mühsam lächelnd.

„Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Olly — Sie sammeln glühende Kohlen auf mein Haupt!“ Leise kamen die Worte von seinen Lippen.

„Bitte, sprechen Sie nicht davon.“ Noch immer ein wenig wankend und matt von dem Blutverlust, schritt sie, mit angstvoll spähenden Augen, an seiner Seite der Rokokovilla zu.

Am Abend des ersten Tages nach ihrer Heimkehr lag Olly in hohem Wundfieber. An ihrem Lager wachte die neue Mutter.

Eine ganze Woche mußte Olly das Bett hüten. Aber sie hatten doch etwas Gutes, diese Tage. Sie webten ein Band zwischen sie und die Mutter, die sich getreulich in die Pflege mit Senta teilte. Ollys dankbares Gemüt erkannte jetzt gern die guten Eigenschaften der sich um sie Mühenden an, ihre stets heitere Art brachte sie über manche Stunde quälender Sorge hinweg. Denn noch immer währte der Streik.

Wolfgang sandte der Genesenden täglich die herrlichsten Blumen, bis Olly, die nun schon wieder im Lehnstuhl am Fenster sitzen konnte, ihn bat, davon abzusehen. Trotzdem sie Blumen liebte, schmerzte es sie, daß dafür Geld verausgabt wurde, während Areiterfamilien darbten.

Rührend war Papa während dieser Zeit. Seinen eigenen Zustand schien er ganz zu vergessen, er saß stundenlang am Bett seiner Tochter, hielt ihre Hand und erzählte ihr von früheren Tagen. Als wollte er sie die Jahre, in denen sie seine väterliche Liebe entbehrt, vergessen machen.

Auch Kätchen Lehmann stellte sich getreulich ein. Trotz der Seminararbeit noch rosiger als sonst. Und das hatte seinen Grund. Denn, als die beiden Freundinnen allein waren, vertraute das flachshaarige Kätchen unter Lachen und Weinen Olly an, daß sie heimlich mit Herrn von Treuensfeld verlobt sei, jenem jungen Maler, der an dem Märchenabend in der Rokokovilla die lebenden Bilder gestellt hatte. Nur ihre Eltern wußten davon, sonst keiner, denn sie mußten noch manches Jährchen warten. Aber was schadete das — sie waren ja beide jung.

Olly nahm innigen Anteil an dem Glück der Freundin. Aber auch Kätchen sah mit herzlicher Freude, wie gut Olly das Pensionsjahr getan hatte. Daß sie nicht mehr abseits von den anderen stand, daß sie jetzt erst richtig in ihrem Vaterhause daheim war.

„Habe ich es dir nicht gesagt, Olly,“ flüsterte sie beim Fortgehen, daß noch alles gut werden wird? Nun prophezeie ich dir wieder ebenso glücklich sein, wie ich es jetzt bin!“ Damit war sie zur Tür hinaus.

Olly aber schüttelte traurig den Kopf.

Wieder war eine Woche dahingegangen. Immer noch mußte Olly die breite Binde über der verletzten Stirn tragen. Sie saß am Fenster und blickte hinaus in den Garten, in dem der Frühling jetzt an allen Ecken und Enden schaffte. Das frische, junge Lenzgrün tat ihrem Auge und ihrem Herzen wohl.

Neben ihr lag im Wagen das kleine Brüderchen, strampelnd und krahlend. Der lebendige Frühling!

Junge Hoffnungsfreude ringsum — da regte es sich auch in ihrem zagenden Herzen, es mußte doch nun bald besser werden! Die Botschaft des Frühlings hatte ja auch im vergangenen Jahre nicht getrogen.

Lautes Gedröhn hallte wildlärmend in ihre lenzfreudigen Gedanken. Es kam von der Fabrik herüber, Olly preßte erregt die Hände auf die Brust. Erfüllte es sich schon, war der Streik zu Ende?

Gellendes Gejohle — und dazwischen Krachen und ohrenbetäubende Schläge auf Eisen — war das die friedliche Arbeit, die sie ersehnt?

Da stürmte, die Tür weit offen hinter sich lassend, Herbertchen ins Zimmer hinein. Er trug seine buntfedrige Indianerausrüstung, in der Hand Köcher und Pfeile.

„Es geht los, Olly“, jubelte er. „Sie ziehen heran in schwarzen Scharen, unsere Mädchen sagen es. Jetzt gibt es Krieg, hör' nur, sie zertrümmern die Maschinen in unserer Fabrik. Aber ich werde sie beschleichen, ich werde euch als Häupling vor den Pfeilen der Rothäute schützen!“ Er wollte wieder zur Tür hinaus.

„Du bleibst hier!“ Mit fester Hand hatte Olly den begeisterten Jungen, in dessen Kopf Indianergeschichten spuckten, gepackt. Keinen Schritt gehst du aus diesem Zimmer!“ Trotzdem ihre Stimme tonlos klang, machte sie auf den Knaben Eindruck. Er sah schon zu der erbleichenden Schwester auf. Jeden dröhnenden Schlag, der ihren lieben Maschinen galt, empfand sie schmerzlich, als wäre er gegen den eigenen Körper gerichtet.

„Mein Kind — mein Kind — sie werden mir mein Kind töten!“ In verzweifelter Aufregung stürzte die neue Mutter herein und warf sich schirmend über ihren harmlos lallenden Kleinen.

Hinter ihr Senta, weinend, die Ohren gegen das laut und lauter herüberdringende Getöse mit den Händen verschließend.

„Wo ist Papa?“ Olly sah verstört von einem zum anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Gottes Mühlen

Wahren Begebenheiten nacherzählt
von W. Kleeberg.

(Schluß.)

Wiard und Hinnerk sahen sich betroffen an: Das war also das Leid des alten Freundes. Da wagte Hinnerk schüchtern zu fragen: „Könntet Ihr ihn denn nicht ablösen, Ihr könntet's doch wohl noch besser als die anderen, die armen Moorbauern oder unsereins?"

Sein Junge als napoleonischer Rekrut! Und der Alte hing so sehr an seinem einzigen Sohne.

Bitter lachte Bensdorf: „Ach, mit meinem Können ist's so weit nicht mehr her, hab' zuviel verloren in dieser Zeit."

Dann dämpfte er seine Stimme fast zum Flüstern: „Hab' zuviel Geld in Schmuggelgeschäfte gesteckt und alles verloren. Ja, ja, der reiche Bensdorf war einmal!"

Wiard kämpfte sichtlich mit einem Entschluß. Dann auf einmal schien er mit sich ins reine gekommen zu sein, er hob den gesenkten Kopf, legte seine Hand auf Bensdorfs Schulter und meinte: „Vatter Bensdorf, Ihr habt uns damals geholfen, es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir Euch diesmal auch helfen. Ich weiß halbwegs Leer einen, der beim Schmuggelhandel mehr Glück gehabt hat und der sein Geld gut anlegen möchte. Vielleicht bekomme ich dort 1500 Taler, dann zahle ich Euch die Schuld zurück und Ihr könnt Euern Sohn loskaufen. Du bist's doch zufrieden, Hinnerk?"

„Das meine ich!"

„Dann laßt uns auch nicht lange warten, ich fahre gleich mit Euch hin. Ihr könnt im Ausspann auf mich warten, und wenn's gut geht, fahre ich gleich weiter mit Euch nach Leer."

Der Alte sagte nicht viel, er drückte fest die Hand des Müllers, und in seinen Augen schimmerte es feucht.

„Habt Dank! So kommt denn, laßt uns fahren," das war alles, was er erwiderte.

Das Jahr 1812 hatte einen seltsamen Abschluß gefunden. Im Auricher Schloßgraben, auch in Lütetsburg und Berum, fand man plötzlich blutige Stellen im Eise. „Franzosenblut", so deuteten mit ehrfürchtigem Gruseln die Ostfriesen dieses seltsame Naturereignis. Und Franzosenblut war geflossen, in Rußland! Immer mehr Nachrichten drangen durch: Das ganze Heer Napoleons sei aufgerieben. Hoffnungsfreudige sahen schon die Morgenröte der Freiheit leuchten! Aber erst kam noch mal eine Aushebung, denn Napoleon mußte sein geschlagenes Heer auffüllen, und die stämmigen Ostfriesen waren ihm gerade recht. So wurde denn in Ostfriesland im Januar 1813 die fünfte Konskription angeordnet. Diesmal mußte Hinnerk Schipper auch daran glauben, und Geld zum Loskauf hatten die Brüder nicht. So ging denn Hinnerk und mit ihm noch ein Müllerpferd, denn Napoleon mußte auch Pferde haben. Hinnerk ging — — — und kam nicht wieder.

So wirtschaftete Wiard denn allein in der Mühle; aber die Zeiten waren schwer, und kaum kamen die Zinsen heraus, die er dem Schmuggler, der Bensdorfs Hypothek gegen Wucherzinsen übernommen hatte, bezahlen mußte. Frau Etta hatte öfters rotgeweinte Augen, wenn sie mit ihrem Mann zusammen gerechnet und gegrübelt hatte, wenn zu Lichtmeß oder Martini die Zinsen nicht beisammen waren. Bis dann einmal gar kein Rat mehr zu schaffen war und Wiard den sauren Gang zum Wucherer tun mußte, der Aufschub gewähren sollte. Doch der lachte den Bittsteller aus, er brauche sein Geld ebenso nötig wie andere und könne nicht warten. Wenn der Herr Müller nicht bezahlen könne, würde er nicht davor zurückschrecken, ein Vergantung zu beantragen. Dabei dachte der Schmuggler daran, daß er auf solche Weise seinem Sohne, der das Müllerhandwerk gelernt hatte, eine billige Mühle beschaffen könne.

Betrübt und niedergedrückt von der schweren Sorge war Wiard nach Hause gekommen. Nicht einmal das Lachen seines ihm entgegenkommenden Kindes vermochte ihn aufzuheitern, und karg kam sein Gruß an Etta heraus, als er die Mühle betrat.

Tage des Kummers folgten, die Sorge hockte von früh bis spät auf der Schwelle, und selbst, wenn die Mühle Arbeit hatte, schien sie vor Sorge zu ächzen.

„Was ist's denn?" fragte Wiard müde.

„Gib acht! Der alte Meinen will seinen „Kramwinkel" verkaufen und zu seinem Sohn in die Stadt ziehen. Er will billig verkaufen. Laß uns die Mühle verkaufen und das Geschäft nehmen, ich glaube dazu langt's, wenn wir ein anständiges Geld für die Mühle bekommen. Arbeiten will ich gern von früh bis spät, wir wollen schon fertig werden mit der Zeit, und nach dieser Zeit kommt mal eine bessere."

„Etta! Unsere Mühle verkaufen? Unser Erbstück?"

„Wiard, du quälst dich für den Wucherer und wirst alt und grau vor Not und Sorge. Ich bitt' dich, überlege dir's." — —

Wiard kämpfte tagelang, Ja und Nein stritten heftig in seiner Brust. Als dann eines Tages der Wucherer kam, um energisch den rückständigen Zins zu fordern, gab Wiard nach, und der Verhaßte wurde Käufer der Moorfelder Mühle, in die sein Sohn nun als Müller einziehen konnte. Zähneknirschend zog Wiard aus dem ererbten Anwesen in den Krämerladen des alten Meinen und verkaufte, mit ungeschickten Händen zuerst, dann leichter, Salz, Seife und Oel. Aber gar häufig saß er am Stubenfenster und starrte hinüber nach der Mühle, bald Haß, bald Wehmut im Auge, — bis Etta dann lind über seine Stirn strich: „Komm, Wiard, gräme dich nicht. Einen Gott gibt's doch, er wird's schon gut machen!"

Dreißig Jahre waren dahingeflossen, reich an Geschehen. Wiard Schipper hatte sie Tag um Tag mit allen Herzensfasern erlebt: Er hatte die ersten Russen in Leer einmarschieren sehen, nachdem knapp vorher die Franzosen nach Holland hinüber ausgerissen waren, hatte den wieder einziehenden Preußen entgegengejubelt, hatte alle Phasen des deutschen Freiheitskampfes miterlebt und von Herzen gejauchzt bei jeder Siegesnachricht. Als dann seine ostfriesische Heimat gewaltsam den Preußen genommen wurde, hatte er geweint wie ein Kind. Aber alles ging vorüber, das Rad der Geschichte drehte sich unerbittlich weiter, und auf den Speichen des Rades, die jetzt oben waren, stand eine lange Weile das Wort „Friede".

In diesen Jahren war Wiard wieder zu einigem Wohlstand gelangt. Seine sieben Kinder, die Etta ihm im Lauf der Jahre geschenkt, hatte er zu fleißigen und braven Menschen erzogen und im letzten Jahre dann die treue Lebensgefährtin zur letzten Ruhe gebracht. Nun saß er als weißbärtiger Mann mehr denn je am Fenster und starrte zur Mühle hinüber. Verwunden hatte er wohl, aber vergessen konnte er nicht.

Eines Tages im Hochsommer, als übergroße Hitze ein Gewitter ausgebrütet hatte und Blitz und Donner tobten, saß er wieder auf dem gewohnten Platz am Fenster und starrte hinaus in das Unwetter. Da — — ein greller Strahl, ein ohrenbetäubender Krach, und schon schlugen aus der Stroh- und Schilfumkleidung der Mühle die Flammen empor. In wenigen Augenblicken brannte sie lichterloh und, wie von Geisterhänden geregt, begannen die brennenden Flügel sich rasend schnell zu drehen. — —

Da richtete sich der Alte auf, seine Augen glänzten überirdisch, sein Finger wies hinüber nach der brennenden Mühle, und die hereinkommende älteste Tochter hörte gerade noch des Vaters dumpfen Ruf: „Gottes Mühlen mahlen — — — !"

Dann mußte sie den leblosen Vater in den Armen auffangen. Ein Herzschlag hatte sein Leben beendet.

Ein Jahrhundert war vergangen, und abermals tobte Krieg gegen den Erbfeind. Da saß auf einem ostfriesischen Hof am Strom ein Enkel des Mannes, der einst die Mühle von Wiard kaufte. Er war schon alt und hatte Sehnsucht nach Ruhe, aber ihm war kein Sohn beschert, der den stolzen schönen Hof aus des Vaters Händen nehmen konnte. So mußte der Bauer seinen Hof in fremde Hände gehen lassen, wenn auch schweren Herzens.

Als der Kaufvertrag mit dem Käufer abgeschlossen war, saßen die beiden noch beisammen, nach alter Ostfriesensitte den Tee trinkend. Der Käufer war ein Bauer aus der Nachbarschaft, ein Mann in den besten Jahren.

Wie man so schwatzte, ging das Gespräch auch hinüber in alte Zeiten und alte Geschichten, und als der ältere der beiden aus seiner Jugend erzählt, da stiegen auch in dem Käufer des Hofes Erinnerungen auf an die Erzählungen der eigenen Tante, die als Achtzehnjährige den sterbenden Vater in den Armen gehalten, als die Mühle brannte. Und eigen war es ihm zumute, daß er, der Enkel des von seinem Erben hinausgekauften Müllers Schipper, nun den letzten Enkel des ehemaligen Wucherers aus dem Hofe gekauft hatte. „Schicksal oder Gottes Fügung?" so fragte er sich. Dann nickte er still vor sich hin und sprach dieselben Worte, die sein Großvater gerufen, als die roten Flammen tanzten: „Gottes Mühlen mahlen — — — !"

Hilfswerk-Notizen.

Von Levi Mumaw.

Die folgende Kabeldepesche vom 11. Mai ist hier eingetroffen:

Budget erhalten. Ankunft Harbiner Gruppe Casado 4. Mai. Gesund. Anzahl 370 Personen. 78 Familien. Zustand der Kolonie befriedigend.
Heinrichs.

Diese Botschaft enthält mehr als Worte auszudrücken vermögen. Nicht nur meldet sie die gute Ankunft der Harbiner mennonitischen Flüchtlingsgruppe in Puerto Casado, Paraguay, sondern sie zeigt, daß dieselben von mehreren Kolonisten bewillkommnet wurden und daß die Zustände in der Kolonie befriedigend sind. Sowohl für diejenigen welche die Leitung der Nothilfe für die Flüchtlinge in Händen hatten, als auch für die große Zahl derer, die das Hilfswerk auf so edle Weise unterstützt haben, sind dies sehr ermutigende Nachrichten. Es ist für diejenigen, welche sich für dieses Werk mehr oder weniger verantwortlich fühlten, besonders erfreulich, daß die Flüchtlinge ihren Bestimmungsort erreicht haben und daß sie dort eine Kolonie finden, deren Ansiedler mit den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden sind, denn dies wird auf die Neu-Ankommenden ermutigend wirken in der immerhin schweren Anfangszeit.

Der Anfang der langen Reise dieser Flüchtlinge geht auf den 22. Februar 1932 zurück. Um 9 Uhr abends an diesem Tage standen für sie auf der Eisenbahn in Harbin acht Personenwagen vierter Klasse bereit zu ihrer Reise nach Schanghai. Das Wetter war bitter kalt und die schlecht geheizten überfüllten Bahnwagen boten wenig Bequemlichkeit. Doch die Leute waren freudig bewegt durch die Erwartung, ein neues Heim zu finden, nachdem sie sich über ein Jahr als Flüchtlinge sehr ärmlich hatten behelfen müssen. Die Gruppe erreichte Schanghai nach mancherlei Ungemach zur festgesetzten Zeit und es wurde ihnen gestattet, an Bord des Dampfers zu gehen, welcher den 27. Februar nach Marseilles, Frankreich, abfuhr. Man wird sich erinnern, daß dies die Zeit war, wo die Armeen von Japan und China gegen einander in schwerem Kampfe lagen um den Besitz von Schanghai. Einem Vertreter der Nansen Hilfswerk-Organisation gebührt Anerkenung für die Dienste, die er diesen Leuten geleistet hat durch persönliche Begleitung von Harbin nach Schanghai und durch seine Bemühungen für ihre Abfertigung von Schanghai.

Bei ihrer Ankunft in Marseilles zählte die Gruppe einen Reisenden mehr durch die Geburt eines Kindes. Zehn wurden hier wegen Krankheit zurückgehalten. Der Bericht über die Verfügung, die für dieselben getroffen wurden, steht noch aus. Man hoffte, daß die Mennoniten in Frankreich ihnen zu Hilfe kommen und für sie sorgen würden bis sie weiter befördert werden können. In La Havre, Frankreich, wo die Gruppen wieder eingeschifft wurde zur Weiterreise an ihren Bestimmungsort, gesellten sich vier Flüchtlinge aus Deutschland zu ihnen, so daß im Ganzen 368 von dort abfuhren. Vor der Abreise von La Havre mußten sie sich nochmals einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, welche sie ohne Ausnahmen bestanden. Die oben mitgeteilte Kabeldepesche von Paraguay zeigt, daß allen in der Gruppe die Landung gestattet wurde, und daß sich ihre Zahl auf der Seereise durch zwei Geburten vermehrte.

Es wird von Interesse sein zubemerken, daß die Gesamtkosten des vollen Fahrpreises von Harbin, China, nach Puerto Casado, Paraguay sich auf etwa $117.00 belaufen. Für Kinder unter zwölf Jahren wird die Hälfte des vollen Fahrpreises angerechnet. Die Kosten der Ausrüstungen, die in Deutschland für 60 Familien angekauft wurden, einschließlich der Reise-Unkosten, Besorgung dieser Dinge, und Frachtkosten, belaufen sich auf etwa weniger als $100.00 auf die Familie. Diese Ausrüstungen wurden von Marseilles nach Buenos Aires, Argentinien, auf demselben Schiff mit den Flüchtlingen ohne Extrakosten befördert. Für einen Teil dieser Gegenstände mußte jedoch von Buenos Aires nach Puerto Casado Fracht bezahlt werden. Für Pässe und Visas wurde in keinem Lande eine Anrechnung gemacht, aus Rücksicht auf die Verhältnisse der Flüchtlinge. Durch diese besondere Vergünstigung wurde eine bedeutende Summe erspart. Auch mehreren anderen ersten Problemen sah sich das Komitee gegenübergestellt in der Ausführung der nötigen Anordnungen zur Ermöglichung dieser Hilfsaktion.

Wie in unserem vorigen Bericht erwähnt wurde, befanden sich in dieser Gruppe 73 Seelen mehr als anfangs vorgesehen war, wodurch der Transport der Gruppe um etwa $7,000.00 höher zu stehen kam als früher berechnet worden war. Unserer Erinnerung in Bezug auf diesen Mehrertrag über die anfängliche Kosten-Berechnung, ist bis jetzt noch nicht die erforderliche Aufmerksamkeit gegeben worden. Die Schiff-Kompanie drohte, die Extrazahl der Passagiere an irgend einem chinesischen Seehafen ans Land zu setzen, was die Betreffenden in die schlimmste Lage versetzt hätte. Dies wurde verhütet durch eine Garantie, daß die Mehrkosten der Transportation bezahlt werden. Wir möchten dieses besonders Bedürfnis hier wiederum in Erinnerung bringen.

Außer den Kosten der Reise sind gewisse Dinge zur Ausrüstung in Paraguay absolut nötig. Die Kosten derselben werden auf $16.00 auf die Familie berechnet. Auch wurden wir ersucht für einen Teil der Unterhaltungskosten für diese Bedürftigen während des ersten Jahres zu sorgen, welches etwa $6.25 per Monat auf die Familie erfordert. Der anfänglich dazu nötige Betrag ist an die Kolonie gesandt worden und der Empfang wird von Br. Heinrichs, dem Vorsitzenden ihrer Cooperativa, durch die obige Kabel bestätigt. Die Kosten für diesen besonderen Zweck werden $500.00 per Monat sein für die nächsten elf Monate zufolge unserem Budget welches durch Br. Miller mit der Kolonie ausgearbeitet worden ist bei seinem Besuch daselbst im vorigen Jahre. Es braucht jedoch kaum gesagt zu werden, daß das Zentralkomitee nur dann im Stande sein wird, dieses Programm auszuführen, wenn ihm die dazu nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

In Harbin befinden sich noch immer etwa 200 mennonitische Flüchtlinge. Irgend welcher weitere Beistand, der diesen Leuten durch das Zentralkomitee geleistet werden mag zu ihrer Uebersiedelung nach Paraguay, wird davon abhängig sein, daß vor allem die für die erste Gruppe von Harbin nötigen Mittel verschafft werden und, daß dann das weitere Hilfswerk ermöglicht wird.

Scottdale, Pa., 16. Mai 1932.

— **In tiefster Einsamkeit verstarb** kürzlich der Schiffskapitän Charles Leach in seinem kleinen Landhause bei Guernsy (England). Niemand hatte etwas mit ihm zu tun haben wollen. Man nannte ihn wohl den Kapitän des Todes Konnte er doch den geradezu schauerlichen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, 32 Schiffbrüche mitgemacht zu haben. Der Segler „Geraldine„, den er zuerst befehligte, scheiterte zwei Tage nach Beginn der Fahrt im Nebel. Von da an heftete sich der Tod an die Fersen des Kapitäns. Alle Schiffe, die er führte, verbrannten, liefen auf Sandbänke oder scheiterten auf irgend eine Weise. Zuletzt wollte kein Matrose mehr unter Leach dienen. Der Kapitän mußte auf den Fahrzeugen anderer Völker Anstellung suuchen. Aber da er fast keines der ihm anvertrauten Schiffen in den Heimathafen zurückführte, gab man ihm überall in kurzer Zeit wieder den Abschied. Insgesamt hat der Kapitän des Todes unter 20 verschiedenen Flaggen befehligt.

— **New York. Der New Yorker,** der vor einigen Tagen gegen drei Uhr am oberen Broadway war, konnte einen Anblick genießen, den er vor ganz kurzer Zeit noch für einfach unmöglich gehalten hätte: er sah nämlich amerikanisches Militär und frühere deutsche Kriegsteilnehmer in Feldunitorm und Stahlhelm einträchtig nach den Klängen einer amerikanischen Militärkapelle über den Großen Weißen Weg ziehen.

Die Parade setzte sich an der 86. Str. ein Zug in Bewegung, der aus einer Kavalkade berittener Offiziere, der Kapelle und einer Kompanie des 16. Infanterie-Regiments, fünf Mann und drei Fahnen von der American Legion, 20 Stahlhelmleuten und einer Gruppe Marine-Jugendwehr bestand. Der „Stahlhelm", der zur Hälfte in Uniform erschienen war, führte drei Fahnen mit, und der unbefangene Zuschauer hatte den Eindruck, als ob eine fanterie eine Delegation des deutschen Frontkämpferverbandes zum Grant-Grabmal geleitete, wo die Offiziere, mit Brigadegeneral John Roß Delafield an der Spitze, die Parade abnahmen. Eine Feier im Eingang des Grabmals, an der nur wenige Zivilisten teilnahmen, schloß sich an.

Die deutschen Stahlhelme auf dem Broadway riefen unleugbare Sensation im Publikum hervor, wurden aber durchweg freundlich begrüßt.

— **Göttingen, Deutschland.** Zur Erinnerung an den 10. Mai 1832, an dem Bismarck an der Göttinger Universität immatrikuliet ourde, hat der Magistrat der Stadt Göttingen ein Häuschen am Wall, in dem Bismark seinerzeit wohnte, auf 25 Jahre gepachtet. Das Häuschen wird der Oeffentlichkeit zugänglich sein. Seine Uebergabe und Einweihung als Bismark-Gedenkstätte fand am 10. Mai statt.

— **Bloomington, Jll.,** Die Dreieinigkeitskirche wurde mit ihrer ganzen Einrichtung und allen kirchlichen Geräten vom Feuer zerstört. Der Schaden beträgt $350,000.00 und bringt den Gesamtschaden, der in den letzten Tagen hier durch Brände angerichtet wurde, auf eine halbe Million Dollar.

— **Unter häufigen Zwischenrufen** vonseiten der Nationalsozialisten und Kommunisten verteidigte Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning im Reichstage in einer ausführlichen Rede seine innere und äußere Politik und betonte wiederum, daß Deutschland die vollständige Streichung aller politischen Schulden fordert.

Seit Januar, als Deutschland zuerst offen feststellte, daß es nicht länger imstande ist, Reparationen zu zahlen, habe sich die Lage nicht geändert, sagte der Kanzler. Inzwischen zeige sich mehr und mehr, daß auch andere Mächte die Gerechtigkeit des deutschen Standpunktes anerkennen.

Ohne vollständige Annullierung der politischen Schulden, sagte Brüning, könne es keine wirtschaftliche Erholung der Welt geben.

— **Wien. Pressedepeschen aus Bukarest** melden, daß dort eine neue Militärkonvention zwischen der Tschecho-Slowakei, Südslawien und Rumänien, der Londoner Kleinen Entente, unterzeichnet wurde. Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben.

—**Die Funkstation an Bord des** Norddeutschen Lloyd-Dmpfers „Europa", bekannt durch ihre vollkommene, dem neuesten Stand der Technik angepaßte Ausrüstung, macht wieder von sich „reden". Auf einer der letzten Reisen von New York nach Bremen gelang ihr eine gute telefonische Gegensprechverbindung auf Kurzwellen mit der Küstenstation Norddeich-Radio über eine Entfernung von 2,600 Seemeilen, also fast von der amerikanischen Küste ab.

Die Sprechversuche wurden auf der ganzen Reise aufrecht erhalten, und die Verständigung war so ausgezeichnet, daß Norddeich-Radio eine Verbindung mit dem Ueberseeamt in Berlin und der Großfunkstelle in Nauen herstellte, um die Fernsprechversuche vom Schiff nach dem fernen Osten und nach Südamerika auszudehnen. Der Dampfer wurde auf obigem Wege zunächst mit der Telefunken-Station Bangkok in Siam verbunden. In halbstündiger Unterhaltung wurde festgestellt, daß die Sprachqualität die des normalen Fernsprechens mit sehr guter Lautstärke erreichte. Am nächsten Tag wurde von der Telefunkenstation der „Europa" telefonische Verbindung mit Rio de Janeiro aufgenommen, gleichfalls über Norddeich-Ueberseeamt Berlin — Nauen. Auch hier war die Verständigung beiderseits einwandfrei. Es wurde deutsch, spanisch und portugiesisch gesprochen.

— **Weimar. Der türkische Bot**schafter in Berlin, Kemal Eddin Sami Pascha, der den Weltkrieg als General in der türkischen Armee mitmachte, ist in der Nähe dieser Stadt beim Umschlagen seines Automobiles schwer verunglückt.

— **Aden, Araien, 16. Mai. Der** französische Dampfer „Georges Phillipar", der auf seiner Jungfernfahrt von China nach Marcelle (Frankreich) zurückkehrte, geriet bei Somaliland in Flammen, wobei drei Passagiere schwere Brandwunden erlitten, während 900 Personen an Bord von einem britischen und einem russischen Schiff gerettet worden sein sollen. Ein japanischer Dampfer eilte ebenfalls zur Hilfeleistung herbei.

— **Paris. Die Pariser Zeitung** „Temps" schreibt, die letzte Reichstagsrede des deutschen Kanzlers Brüning, in welcher er Gleichberechtigung Deutschlands in der Rüstungsfrage und Einstellung der Reparationszahlungen gefordert hat, stelle nur einen Teil der Kampagne zur Niederbrechung des Versailler Vertrages dar. Eine derartige Politik, behauptet das Blatt weiter, könne nur zu gefährlichen Verwicklungen und eventuell zur Forderung einer Grenzrevision, der Schaffung einer deutsch-österreichischen Föderation und Wiederherstellung des früheren gewaltigen deutschen Kolonialreiches führen.

— **Wie verlautet, ist Herr Hugo** Carstens, eine in deutschen Kreisen Manitobas und des übrigen canadischen Westens wohlbekannte Persönlichkeit, als Kandidat für die Manitoba-Provinzialwahlen am 16. Juni in Aussicht genommen. Wenn auch seine Nominierung noch nicht erfolgt ist, so kann doch damit gerechnet werden, wenn das Winnipeger Deutschtum sich zu geschlossenem Vorgehen bereit erklärt.

Herr Hugo Carstens gehört zu den alten Pionieren, die zum Aufbau des Landes in hervorragendem Maße beigetragen haben.

— **Tokio. Die japanische Re**gierung gab bekannt, daß sie beschlossen habe, alle Truppen aus Schanghai zurückzuziehen, wodurch mit unerwarteter Schnelligkeit eine Situation beendigt wird, die vier Monate den Frieden der Welt bedrohte.

— **Schanghai. Aus der korea**nischen Kolonie von Schanghai kam die Meldung, daß dem Bombenattentat auf hohe japanische Beamte im Hongkew-Park im letzten Monate ähnliche Anschläge in Japan und der Mandschurei folgen sollen.

— London. In der Villa des Königs Manuel von Portugal in Twickenham wurde ein großer Einbruch verübt. Trotzdem das Königspaar sowie über 30 Bedienstete in dem Hause schliefen, konnten die Einbrecher ungestört die meisten Räume des Hauses durchwühlen. Dabei fielen den Tätern wertvolle Dokumente sowie Juwelen, Silber und Kostbarkeiten in die Hände. Einer der großen Schäferhunde des Königs wurde im Garten tot aufgefunden.

— **Meseritz. Die polnische Staats**bank hatte sich aus Holland eine Kiste Gold im Werte von 60,000 Reichsmark kommen lassen, die durch Deutschland mit allen Vorsichtsmaßnahmen transportiert worden war. Sie war dann auch heil und unversehrt auf polnischem Boden eingetroffen und wurde für die Nacht in den Sperraum des polnischen Bahnhofs Bentschen gelagert. Als man sie zum Weitertransport nach Warschau abholen wollte, mußte man die peinliche Entdeckung machen, daß Gold und Kiste verschwunden waren.

— **Depeschen der Rengo-Agentur** berichten aus Tokio, daß in zwei Schlachten mit japanischen Truppen in der Mandschurei 400 Rebellen getötet worden sind. Sieben davon sollen Russen, wahrscheinlich „Weißgardisten" gewesen sein. Die Japaner verloren 19 Tote.

— **London. Ein schöner Blu**menstrauß von König George wurde im Hospital-Krankenzimmer des Premiers Ramsy MacDonald abgeliefert. Der Patient ist von der Operation am rechten Auge auf dem Weg der Besserung, wird aber noch mindestens zwei Wochen im Hospital unter ärztlicher Behandlung bleiben müssen.

— **Friedrichshafen am Bodensee.** Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am 10. Mai von seinem vierten Rundflug nach Pernambuco, Brasilien, heimgekehrt, konnte aber erst 5 Stunden nach der Ankunft in die Halle gerbacht werden, da zwei Versuche, es in der Halle unterzubringen, von einem Weststurm vereitelt wurden.

Nach der Landung stiegen 13 Pasagiere aus, die das Luftschiff mitgebracht hatte. Zwei von ihnen flogen sofortl auf einem Verkehrsflugzeug nach London weiter.

Die Heimfahrt von Brasilien hatte der „Graf Zeppelin" in 78 Stunden zurückgelegt, da er von einem Winde Vorteil ziehen konnte, der hinter ihm blies. Kapitän Lehmann führte diesmal den Luftriesen.

— **Stuttgart. Der Gemeinde**rat der Stadt Stuttgart ist der Ansicht, daß niemand im Reich, nicht einmal der größte Industrie-Magnat, über ein Einkommen von mehr als 12,000 Mark im Jahr verfügen sollte.

— **Der Buddhismus in Siam hat** noch immer bei den 10 Millionen Einwohnern des Landes einen gewaltigen Einfluß. Nach einer Aufstellung des Unterrichtsministeriums bestehen 16,686 Pagoden mit 71,493 Mönchsnovizen und 107,658 Schülern. Die Zahl der an den jährlichen Pilgerfahrten Teilnehmenden war in diesem Jahre auffallend hoch; entsprechend fielen auch die Almosen an die Mönche und die Opfergaben (Blumen, Arzneien, Kerzen, Stoffe) sehr reichhaltig aus. Den christlichen Glaubensboten bleibt also noch ein gewaltiges Stück Arbeit. —

— **Der große deutsche Luftkreuzer** Do-X hat seinen Rückflug über den Atlantik beendet von Harbor Grace an, seine Stationen waren die Azoren, Spanien, England.

— **Die amerik. Fliegerin Frau** Amelia Eartart Putman, hat als Alleinfliegerin in einem Aeroplan als erste Frau d. Atlantischen Ozean überflogen. Sie landete in Irland. Sie hatte den Flug schon einmal gemacht als erste Frau, doch damals als Passagierin.

— **Curtis ist arretiert für den Betrug**, den er in der Suche nach den Entführern von Lindberghs Sohn verübt. Die Polizei hat aber festgestellt, daß er mit dem Verbrechen selbst nichts zu tun hatte.

— **Winnipeg hat für die nächste** Provinzialwahl 50,000 mehr Wähler, als anno 1927.

— **Der römische Papst hat die** ganze Welt aufgefordert, gegen den Atheismus zu kämpfen.

— **In Japan ist ein nationales** Kabinett gegründet worden, das die Unterstützung aller Parteien und des Militärs hat.

— **Camp Kearney, Calif., 11. Mai.** Ein tragisches Drama der Lüfte war heute in einem erfolglosen Versuch des Luftschiffes „Akron", hier zu landen, geschrieben. Zwei Männer der Bodenmannschaft stürzten zu Tode und ein dritter, Bud Cowart, hing zwei Stunden lang an einem 300 Fuß langen Seil von dem Luftschiffe herab. 70,000 Zuschauer sahen die beiden Männer abstürzen, als das Luftschiff in die Höhe gerissen wurde.

— **Washington, 12. Mai.** Die demokratische Zoll-Revisionsvorlage ist tot. Präsident Hoover hat sie promt mit seinem Veto belegt und das Veto wurde von dem Haus bestätigt, indem die notwendige zwei Drittelmehrheit, sich über das Veto hinwegzusetzen, von den Demokraten nicht aufgebracht werden konnte. Die Abstimmung ergab 178 dafür und 166 Stimmen dagegen.

— **Oporto, 13. Mai. Acht Männer** ertranken bei dem Versuch, die Besatzung des deutschen Dampfers Gauß zu retten, der auf die Felsen an der Küste aufgelaufen war. Zwei Rettungsboote kenterten. Die beiden Passagieren konnten an Land gebracht werden. Der Kapitän und acht Mann der Besatzung blieben an Bord des Wracks.

— **Paris, 14. Mai. Eine strenge** Ueberwachung der in Frankreich lebenden Ausländer und größerer Schutz für den Präsidenten sind von dem französischen Kabinett als Resultat der Ermordung Präsident Doumers durch einen Russen beschlossen worden.

— **Wien, 13. Mai Präsident** Miklas zog sich schmerzhafte Verletzungen zu, als er in seiner Wohnung eine Treppe hinunterstürzte. Sein Zustand ist indessen nicht ernst.

— **Marseilles, 13.. Mai. Als der** ehemalige König Alfons von Spanien von Malta kommend hier den Dampfer verließ, wurde er von einem schlecht gekleideten Mann mit einem Hagel von Faustschlägen traktiert. Der Mann wurde sofort verhaftet und als Spanier identifiziert. Auf der Polizei gab er seinen Namen als Gonzalez Macanares an.

Alfonso, der in Begleitung seines Sohnes, Don Juan war, stand ganz verdutzt, begab sich schnell in sein Auto und fuhr davon. Schon am 1. März, als Alfonso hier durchkam, als er auf der Reise von Paris nach San Remo war, wurde er an der Straße von einem jungen Spanier mit Schmähreden überschüttet, bis diesen ein Polizist in Haft nahm.

— **Paris, 12. Mai. Präsident** Paul Doumer, der der Kugel eines Mörders zum Opfer fiel, wurde heute Nachmittag neben seinen vier Söhnen zur Ruhe gebettet, die er für Frankreich im Weltkriege dahingab.

Seine sterblichen Ueberreste wurden vom Pantheon dorthin geführt, wohin sie nach einer imposanten Leichenfeier geleitet worden waren. Nur mit kleinem Gefolge, in dem seine Witwe, ihr einziger überlebender Sohn und andere Familienmitglieder waren, wurde der Entschlafene nach dem Vougirard Friedhof überführt, wo eine schlichte Beisetzungsfeier stattfand.

Zu Zehntausenden strömten die Pariser heute Morgen auf die Straßen u. verharrten in ehrfürchtigem Schweigen, als sich der Leichenkondukt zur berühmten Notre Dame Kathedrale bewegte.

Es war ein Leichenbegräbnis wie es Paris nicht mehr gesehen hatte, seit im Januar 1931 General Joffre, der Held der Marneschlacht, beigesetzt wurde König Albert von Belgien, der Fürst von Wales, der Herzog von Aosta von Italien, Prinz Paul von Jugoslawien und der junge Kaiser von Annam folgten hinter dem Sarge.

— **Die „Deutsche Afrika - Post"**, welche seit drei Jahren in Johannesburg, Südafrika, erscheint, erfreut sich einer sehr großen Leserschar. Das Deutsche wird in Südafrika mit großem Eifer betrieben, und es herrscht in all den deutschen Gemeinden reges Leben. Man muß sich über die schönen, großen Kirchen wundern, die in den letzten Jahren dort erbaut worden sind.

— **Wenn man ein dauerhaftes**, warmes Wohnhaus mit vier oder fünf Zimmern für $1000 bis $2000 herstellen könnte, wären mehr Familienväter in unserem Lande imstande, den Rat zu befolgen, sich ein eigenes Heim anzuschaffen. In Deutschland werden jetzt Stahlhäuser, die allen Ansprüchen genügen und nur $750 kosten, errichtet. Kürzlich wurde auch hierzulande in einem Wettbewerb einem Architekten für seinen Entwurf eines Stahlhauses, das vollständig fabrikmäßig hergestellt werden kann, der erste Preis zugesprochen. Bei Massenfabrikation ließen sich solche Häuser für $1000 errichten. Sechs Arbeiter können in zehn Tagen den Bau fertigstellen, und der Grund und Boden würde bei Massenkolonisation wohl auch nicht mehr als $150 kosten. Nichts fördert das gute Familienleben, die Grundlage des Staates, mehr als ein eigenes Heim. (Nein Gottesfurcht!)

— **Der ungarische Pilot Endres**, der im letzten Jahre den Ozean kreuzte, ist in Rom bei einer Landung um sein Leben gekommen.

— **130,000 stellenlose Akademiker** wird voraussichtlich Deutschland im Jahre 1934 zählen. Universitäten und Technische Hochschulen sind überall vollgefropft, aber das Wirtschaftsleben wird nicht einmal die Hälfte von ihnen aufzunehmen vermögen. Große Wirtschaftsverbände erlassen deshalb einen dringenden Aufruf gegen den Zustrom zu den akademischen Berufen. Viele junge Leute betreiben übrigens das Hochschulstudium nicht aus Neigung und Begabung, sondern weil sie hoffen, daß sie auf Grund eines an der Hochschule bestandenen Examens leichter Anstellung auch in nicht akademischen Stellungen finden.

— **Taurien. In den letzten Tagen** vermehrten sich die Massenübergänge über die Grenze nach Persien, die den Charakter einer Großwanderung aus SSSR haben. Wer kann, flüchtet: Frauen, Kinder, Alte und Junge, Aserbeitschaner und Russen, Armenier und Grusine, die den Kopf verloren. Wie die Flüchtlinge erzählen, flieht die Bevölkerung, wohin das Auge schaut.

Eine bedeutende Gruppe Aserbeitschaner überschritt die sowjet-persische Grenze unter folgenden Umständen: Eine bewaffnete Gruppe Aserbeitschaner, der eine kleine Abteilung Reiter voranging, überfiel die Grenzwache, schlug sich freien Weg und ging auf die persische Seite. Ihnen folgte eine Partie unbewaffneter Bauern, nützte den Wirrwarr aus und kam ebenfalls unversehrt nach Persien.

Einigen Zehntel ist dies gelungen, die aber weiter folgte, kamen unter ein Kreuzfeuer der nachgeschobenen Grenzwache, und viele wurden niedergeschossen. Unter den Erschossenen sind meistens Frauen und Kinder.

Von den Kugeln unversehrt gebliebene Flüchtlinge erzählen grausig darüber, wie sich das Leben in SSSR gestaltete. Die Menschen hungern buchstäblich, es ist erst März, und bis zur neuen Ernte ist es noch lange. Die ganze Bauernbevölkerung ist in Bewegung gekommen, alle heben sich von ihren Stellen und flüchten, welche zur Stadt, welche der Grenze zu.

Die krasse Stimmung der Bauern kam anfangs Februar, als man mit der Rechnung in den Kolchosen abschloß und die Einnahmen verteilte. Viele der Kolchosler bekamen nicht einmal so viel, um erhaltene Vorschüsse zurückgeben zu können. Der Eindruck war niederschmetternd. Durchweg alle Bauern verließen die Kolchosen und entsagten sich, die Frühjahrsaussaat zu bestellen. Das vorhandene Saatgetreide wird zu Brot verwendet. Den Hungertod vor Augen sehend, strömt die Bevölkerung in die Städte, in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden.

Schauderhafte Geschichten erzählen zwei hierher geflüchtete Grenzschützen. Nach ihren Worten schießen die Rotarmisten auf die Flüchlinge nur aus Furcht vor den Tschekisten, von denen sie selbst niedergeschossen werden können, und oftmals schauen sie in solchen Fällen durch die Finger.

Und, damit die Rotarmisten ihre Pflicht tun, machen die Tschekisten auf die Grenzwache provokatorische Ueberfälle, um sie gegen die Bauern aufzureizen. Diese Grenzschützen behaupten auch, daß die Kommunisten unter den russischen Rotarmisten eine starke und gewaltige Agitation treiben, dabei das Ziel verfolgend, einen Nationalhaß gegen die örtlichen Bauern anzufachen. Man malt ihnen vor, daß die ganze Bewegung eine Bewegung gegen das russische Element im Kaukasus und zum Teil gegen das russische Heer sei.

—Asan.

— **In Manitoba wüten jetzt** 5 Waldbrände.

Bekanntmachung.

Es diene den werten Rundschaulesern zur Kenntnisnahme, daß in folgenden Städten Rußlands **„Torgsin" Laden** eröffnet worden sind:

Alma-Ata, Archangelsk, Baku, Batum, Berdjansk, Berditschew, Bobrujsk, Bigwosowo, Werchneudinsk, Winiza, Witebsk, Wladiwostok, Woronesch, Gomel, Dnjepropetrowsk, Ewpatoria, Ejsk, Irkutsk, Kasanj, Kertsch, Kiew, Kursk, Leningrad, Leninakan, Mariupol, Minsk, Moskau, Mogilew, Murmansk, Negoreloje, Nikolajew, Nischnij-Nowgorod, Noworossijsk, Nowosibirsk, Odessa, Poti, Rostow-am-Don, Samara, Samarkand, Saratow, Swerdlowsk, Sewastopel, Simpheropel, Taganrog, Taschkent, Twerj, Tiephlies, Tuapseh, Charkow, Chabarowsk, Cherson, Feodosia, Jalta, Jaroslawl, Ufa, Schepetowka, Eriewan, Schitomir.

Geldsendungen zu den **„Torgsin" Laden** werden weiter geleitet in U.S.A. Dollar auf dem **schnellsten und sichersten** Wege. Unkosten **70 Cents** für eine Geldsendung bis $10.00

G. A. Giesbrecht
794 Alexander Avenue **Winnipeg, Man.**
— Telephon 87 152 —

Land = Siedlungsdienst.

Familien und Einzelpersonen, denen es darum zu tun ist, auf Land zu gehen, erhalten Auskunft und Rat, wenn sie sich an eine der folgenden Adressen wenden:

Canadian Government Land Settlement Branch,
169 Notre Dame Ave. E., Winnipeg.

District Superintendent of Colonization,
Canadian Pacific Railway,
Winnipeg, Man.

Canadian National Railways,
Colonization Department,
Room 100, Union Station, Winnipeg

— **London. Gemäß einer Depesche** an die „Daily Mail“ hat der Konsul einer auswärtigen Macht in Peiping, Chinas Hauptstadt, den Ausbruch eines Krieges zwischen Japan und Rußland in den nächsten zwei Monaten vorausgesagt. Der Konsul teilte unter anderem mit, daß ein russischer Flüchtling ihm mitgeteilt habe, daß bei **Wladiwostok** fieberhaft am Ausbau von Operationsbasen für Flugmaschienen und **Unter**seebooten der roten Armee und Marine gearbeitet werde.

— **Vancouver. Hon. H. H. Stevens**, Handelsminister im Dominion-Kabinett, erklärte, als er in Vancouver ankam, daß er ganz erstaunt sei über den Geist der Hoffnung und des Vertrauens, den er auf den Prärien des Westens getroffen habe. Es zeigt sich keinerlei Jammern uund Klagen bei den Geschäftsleuten und Farmern der Prärie-Provinzen“, sagte er. „Die Aussichten für die kommende Ernte sind bis jetzt gut.

Als besondere Faktoren, welche dazu dienen, die Aussichten im Westen rosiger zu gestalten, führte er unter anderem an: die verhältnismäßig schlechten Ernteaussichten für **Winter**weizen in den Ver. Staaten, die größeren Quoten für ausländischen Weizen, die verschiedene europäische Regierungen angenommen haben, und eine allgemeine Verringerung der Weizenbestände in den weizenproduzierenden Ländern Europas.

— **Durch Feuer wurden in 1931** in den Ver. Staaten ein Sachschaden von $452,017,026 angerichtet.

Der Feuerschaden war in 1931 um $50,000,000 kleiner als in 1930.

— **Detroit. Ein Automobildieb** hierselbst, der lustig und vergnügt in einer gestohlenen Car davonfuhr, wurde plötzlich von panischem Schrekken erfüllt, als eine laute Stimme vom hinteren Sitz erklang, wo doch keine Person saß. Die geheimnisvolle Stimme klang laut und vernehmlich an sein Ohr mit folgenden Worten: „Polizei! Car gestohlen an Woodward und LaBelle Ave. Aufpassen auf Highland Park Polizei-Car, die nördlich auf Woodward Ave. fährt.“

Da der Dieb jetzt erkannte, daß er eine mit einem Radio-Absender versehene Palizei-Car gestohlen hatte und daß die Worte eine allgemeine Polizei-Aufforderung waren, ihn zu verhaften, stoppte er schnell die Car und lief in höchster Eile zu Fuß davon.

— **Washington. Der Börsen**untersuchungsausschuß hat beschlossen, die Börsentätigkeit und die Anleihegeschäfte des Bankhauses Morgan einer genauen Untersuchung zu unterziehen und nötigenfalls Morgan persönlich als Zeugen zu vernehmen.

— **New York, 11. Mai. Der Auf**stieg der deutschen Reichsmark zum höchsten Kursstand dieses Jahres, bildete heute das Hauptereignis auf dem Devisenmarkt.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?“ Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.........................

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.........................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.........................

Name...

Post Office...

Staat oder Provinz..

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name...

Adresse..



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valt-Ansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher an **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great Northern Railway, St. Paul, Minn.**